

SIEGFRIED LIPINER

BUCH DER FREUDE


EX LIBRIS
Dr. EGON BERGSON

BUCH
DER FREUDE

VON

SIEGFRIED LIPINER.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF UND HÄRTEL.

1880.

INHALT.



Zueignung.

O Göttin Dichtung, heil'ge, wunderhehre,
Anbetend lass mich deinem Antlitz nah'n!
Hier bin ich, sieh': entfloh'n der Erdenschwere
Folgt' ich dir her auf deine Sonnenbahn.
Dein sei die Herrlichkeit, dein sei die Ehre:
Lass danken dir, was du an mir gethan —
In schwachem Wort, aus tiefstem Herzensgrunde
Lass danken dir in dieser sel'gen Stunde!

»In's Buch der Freude schreibe, was dich quälet!«
So riefst du mir — ich fasste nicht den Sinn;
Doch that ich so: denn dir war ich erwählet,
Und staunend folgt' ich der Gebieterin. —
Und sieh': nun komm' ich stark und neu gestählet,
Mit meines Schmerzes köstlichstem Gewinn:
Vor mir die Freude, wie des Morgens Tagen,
Und hinter mir die Freuden und die Klagen!

Du weisst, du weisst: dir war es hingegeben,
Dies heisse Herz, seitdem es fühlend schlug!
Doch heute weih' ich nochmals dir mein Leben,
Und nochmals schwör' ich ab der Erde Trug!
Ich glaub' es fest: Nichts mag dir widerstreben —
So weit die Welt, so weit auch reicht dein Flug;
Und wenn dein Flug zum nächt'gen Abgrund dringet:
Der Abgrund selbst — er athmet, leuchtet, klinget! —

O fliehe nicht! — Weh! schon bist du entflogen!
Doch wie des Abends, wenn die Sonne schied,
Das Lichtgewölk noch strahlt am Himmelsbogen:
So strahlt mir noch das Weh, das mich durchzieht.
Nein! nein! Dir nach und immer nach gezogen;
Der Sonne nach, wie schnell, wohin sie flieht!
Rings um die Erde will ich dich geleiten
Und lasse nicht von dir in Ewigkeiten!



Meine Meister.

Ich komme, ihr Lilien, auf stiller Au
Zu euch aus lärmenden Fernen,
Ich komme, ihr Vögel, im sonnigen Blau
Zu euch, um Weisheit zu lernen.

Ich habe verzweifelt an allem Glück —
Ach, was ich nur mocht' ersinnen,
Ich hab' es geprüfet, Stück um Stück,
Ob's werth sei, es zu gewinnen.

Ich hab' ersonnen so viel, so viel —
Ich mocht' es nimmer achten:
Ihr frohen Wesen, ich fand kein Ziel
Für all mein Dichten und Trachten.

Da hab' ich verzweifelt auch an Gott,
Den sonst so heiss ich umschlossen;
Und heimlich, fern von Menschenspott,
Ist meine Thräne geflossen.

Ihr Lilien der Au, ihr Vögel im Blau,
O könnt ihr mir nicht sagen,
Wie Licht und Luft und Morgenthau
Euch mag so wohlbehagen?

Ihr seid ja gottlos und seid so arm
Und habt nicht Ziel, nicht Hoffen:
Sagt, hat noch nie mit heissem Harm
Euch das ins Herz getroffen? —

Ihr Lilien wiegt euch hin und her
In selig-trunkenem Träumen:
Ihr Vögel jubelt in luftigem Meer
Und flattert von Bäumen zu Bäumen.

Ach, wie auf euer müssiges Thun
Mein sehnend Auge blicket,
Ist mir's, als wollt' nun endlich ruh'n,
Was mir den Busen zerstücket.

Es wiegt sich hin und her mein Herz,
Als wie die Lilie, die schwanke;

Es flattert aufwärts und niederwärts,
Den Vögeln gleich, mein Gedanke.

Und wie ein weicher, warmer Arm
Zieht mich der Windhauch nieder —
Nun ist gelöset aller Harm,
Es rasten die müden Glieder.

Nun lieg' ich bei euch, ihr Blumen gut,
Bei euch, ihr Vöglein, ihr süssen, —
Als wie ein stiller Jünger ruht
Zu seines Meisters Füssen.

Umsonst wohl such' ich, wie ich seh',
Bei euch nach lehrenden Worten:
Ihr lehret, wie gelehrt von je
Die Meister aller Orten.

Ihr lehrt mich thun, gleich wie ihr thut,
Und weiset mich, wie zu beginnen;
Und was ihr thut, ich fass' es gut, —
Da ist nicht viel zu sinnen.

Dies Herz, — o wie es sehnsuchtsfroh
Bebt in der luftigen Wiege! —
Dies thör'ge Herz, was drängt es so,
Dass schnell sein Sehnen verfliege?

Es ist ja nimmer Ruh' noch Ziel, —
Und was auch sollt' es taugen?
Es ist nur Alles ein schuldlos Spiel
Vor Gottes heiligen Augen.

Wiegt euch, ihr Lilien, auf dem Feld!
Fliegt, Vögel, von Hügeln zu Hügeln!
So will ich mich wiegen von Welt zu Welt
Auf brausenden Sturmesflügeln.

So will ich schweben ohne Grau'n
Von Einem Leben zum andern
Und will mit heiligen Augen schau'n
Auf mein unendlich Wandern.



Ewiger Abschied.

Was murmelt da so schaurig-hohl?
Es murmelt die Welle: Leb' wohl! leb' wohl! —
Leb' wohl? Halt an! Wer bist denn du,
Die du mir raunest den Abschied zu?

Vorbei! vorbei! Sie ruft Nichts mehr —
Leb' wohl! leb' wohl! tönt's wieder daher —
Halt an! Die zweite, die dritte Well' —
Sie halten nicht an, sie jagen so schnell —

Leb' wohl! leb' wohl! ruft's tausendmal —
Sie wallen vorbei — ohne Rast — ohne Zahl —
Es wallet, es murmelt fort und fort:
Ach, Nichts, als dieses einzige Wort!

O ruht eine Weile zu meinem Fuss!
Nur Einen, Einen Willkommengruss!
O lasst euch halten von meinem Blick —
Ihr Geister, nur Einer kehre zurück!

Leb' wohl! leb' wohl! — Sie halten nicht an —
Nur Einer! Dass ich ihn fragen kann,
Warum ihr kommet und eilet vorbei,
Und was doch euer Geheimnis sei?

Entsetzlich! sie fliehen von Ort zu Ort —
Leb' wohl! leb' wohl! Nichts, als dies Wort!
Der ganze Strom, wie er da zieht,
Ein einzig, einzig Scheidelied! —

Und soll ich denn nimmer fassen euch,
So stürz' ich mich in euer Reich! —
Hei, wie ist mir so froh und frei!
Nun wallet ihr mir nimmer vorbei!

Ich fasse euch und ihr fasset mich,
Wir halten einander ewiglich! —
Willkommen! willkommen! — Ich ziehe mit euch, —
Wohin ihr zieht, mir gilt es gleich!

Wie fliehen die Berge! Die Wälder flieh'n!
Die Berge, die Wälder, ich gebe sie hin!
Wie mir die Seele sich senkt und hebt!
Wie in süssem, in seligem Schauer sie bebt!

Nun ruf' ich mit euch: Leb' wohl! leb' wohl!
Nun klingt es nimmer so dumpf und hohl:
Es klingt, wie ein Lachen hold und hell,
Es singet, es springet, es schäumet die Well'!

Mit euch! mit euch! wohin es auch wär' —:
O dort — das unermessliche Meer!
Hei, schneller, ihr Wellen! Vorbei, vorbei!
Nun fass' ich, was euer Geheimnis sei!

Da liegt es — und ich in seinem Schooss:
Zur Rechten, zur Linken, schrankenlos, —
Und unter mir der Abgrund weit,
Und über mir Unendlichkeit.

Was thut's?

O lass mich die trunkenen Blicke erheben
Zur Sonne hinan: was thut's?
Zu schauen ward mir das Auge gegeben —
Und stirbt es daran: was thut's?

O lass mich am ew'gen Gewebe weben,
Als wie ein Mann: was thut's?
Zu wirken ward mir der Arm gegeben —
Und stirbt er daran: was thut's?

O lass mich jauchzen und klagen und beben
In Frauenbann: was thut's?
Zu lieben ward mir das Herz gegeben —
Und stirbt es daran: was thut's?

O lass mich wie ein Lebendiger leben,
So stark ich kann: was thut's?
Zu leben ward mir das Leben gegeben —
Und stirbt es daran: was thut's?

Genesis.

Ich träumte — doch es war nicht ganz ein Traum.
Byron.

Wenn Nacht zu nennen ist,
Was nach des Abendroths' Verglüh'n
Die Erde hüllt,
Da niederwinken
Die gold'nen Sterne oder auch der Mond, —
Oder doch, wie ein umflorter Leib,
Noch Höh'n und Tiefen offenbart die Welt
An den Falten der Finsternis:
Wenn Dieses Nacht zu nennen ist: dann war's
Nicht Nacht, was ich ersah.

Es war, als wär' nur Eine grosse Wolke
Das ganze All —
Die Wolke lag und schlief; es fuhr
Kein Blitz aus ihrem Schooss, kein Donner scholl,
Kein Windhauch wiegte sie — und dicht
Und schwer, als wie des Weltalls ganze Sonnenschaar,
So hing sie da — und Sterne rollten nicht
In ihr und Sonnen nicht —
Und Nichts war ausser ihr: es war
Nichts als die Wolke.

Wie lang' schon schlief sie so? Ich weiss es nicht:
Doch plötzlich —
Als redete jedwedes Stäubchen
Der Wolke — eine andre Sprache
Jedwedes Stäubchen und in and'rem Ton:
So murmelt' es im ganzen Raum —
Wirr und schaudervoll,
Als wie unendliches Gewässer,
Aufgewühlt im Grund.

Und laut und lauter ward's, bis dass
In Einen Laut zusammenrannen
Die Töne all: entsetzlich, wie erpresst
Der tiefstgefolterten Seele, scholl
Aufathmend, schwellend,
Zitternd, verathmend,
Ein einzig klagvoll: Ach!

Und es war,
Als wie es ist auf Erden, wenn ein Mensch
Im Traume liegt und spricht von Schreckgebilden,
Von Glanzgestalten auch — und blicklos
Erschaut er sie in seiner eig'nen Seele:
So war's, so rief's nun
Aus der Wolke:

Es rollen die Donner,
Es strömet die Lichtfluth —
Mein Laut ist der Donner,

Mein Blick ist die Lichtfluth:
Endlos ewig
Ich allein!

Gäb' es ein Würmlein,
Bettelnd um Staub —
So arm nicht wär's,
Als wie ich bin.
Sein Stäubchen fänd' es
Und wäre gestillt.

Ein Stäubchen ersehn' ich,
Das Ich nicht wär':
Mein einzig Sehnen
Wird nicht gestillt.
Ich bin endlos,
Ich bin allein! —

So rief's. Und wären lebendig
Alle Gestirne der Welt und hätten
Ein fühlend Herz, — und fühlten,
Alle brennend ewig im eigenen Feuer,
In jeder Fiber ew'ge Pein, —
Und hätte jede
Der Fibern eine Stimme,
Und jede Stimme
Ergösse die ewige Kraft
In Einen Schrei der Verzweiflung:
Der Sternenschaar vermählter Weheruf

Er tönte so entsetzlich nicht,
Wie Gottes, des Einen,
Des Ärmsten, Klage!

Und jäh erscholl's:
Ich will sterben!

Sieh': da zerriss die Wolke,
Und das Licht
Erschien und war das All.
Und das All
Zertrümmerte — und aus einander flogen
Unzählige Ringe des Lichts — flogen
Hierhin und dorthin — pfadlos, ziellos, rastlos —
Erschütternd allen Raum und weckend
Endlosen Donner, und im Fluge
In sich zusammenrinnend: zu Gestirnen,
Zu Erden und zu Sonnen, — und die Sonnen
Und die Gestirne all, sie kreuzten sich
Und schlugen gen einander — wüthend,
Als wollten von den Trümmern
Noch Trumm an Trumm zertrümmern sich
Und Staub an Staub zerstäuben in das Nichts!

Und endlich — endlich frei ward Jedem
Die eig'ne Bahn: Nun aber ward
Zu seligem Reigen der Streit,
Zum Liede ward
Der Schlachtruf. Und des Abendwindes Stimme,

Mit dem Gewittersturme tanzte sie,
Es tanzte mit dem hehren Tagesstern
Des Mondes sinnende Gestalt,
Wie mit dem Bräut'gam tanzt die Braut,
Ausweichend ihm in holdem Bug
Und süss in Liebessehnsucht ihm
Zuwinkend im Vorübergeh'n.

Und herrlich sprossen auf
Des Tagessternes und der Erde Kinder,
Die Kräuter und die Blumen und das Heer
Der regsamen Lebendigen;
Und aufrecht standen da
Die jüngsten der Gebor'nen, sie,
Den Eltern die Geliebtesten, — und Vater hat
Und Mutter ihnen anvertraut
Des Hauses Obhut.
Urkräftig standen sie, die ersten Zwei —
Und wussten nicht, da sie sich fassten
Und süss umschlangen, und der erste Kuss
Auf Menschenlippen brannte: wie sie doch
So kenntlich sei'n einander, und zu Zweien
So unentzweit, und gar so leicht,
Als wäre Eins das Paar,
So leicht vereint.
Und da das Aug'
In des Entzückens höchstem Augenblick
Sich schloss, und alle Sinne schwanden: da,
Da dünkte Jedes sich

In seiner Seel' allein, und was es hielt
In seinem Arm: vergessen war es fast.
Nun, da sich wieder öffnete der Blick,
Nun liebte Jedes, wie der Künstler liebt,
Was er gebildet, Erd' und Sonn' und Sterne;
Und Erd' und Sonn' und Sterne töneten,
Dass es vom Osten klang
Bis an den abendrothen West,
Sie töneten und sangen ihr zum Preis,
Ihr, der Beherrscherin,
Die Alles zwingt und doch nicht Knechte schafft
(Denn gern gehorcht ihr Jeder, und die Fessel
Schlingt er, wie eines Königsgürtels Schmuck,
Sich um den Leib), ihr, der Beglückendsten,
Der Grossen, Reinen, der Unsterblichen:
Der erstgebor'nen Liebe!

Busse in Freuden.

Da nun die Lüfte so wonnig wehen,
Da sie so weit geöffnet stehen,
Die Pforten aller Seelen:
So ziemt es, zu wandeln in heiliger Musse,
Den Göttern zu bringen freudige Busse
Für all das Thun und Quälen.

Denn Dieses weiss ich und darf es sagen:
Die Himmlischen lieben nicht Zagen und Klagen
Vor ihrem Gnadenthrone;
Doch nahet Einer mit freudigem Blicke:
Dem geben sie lachend Glück zum Glücke
Und Freude der Freude zum Lohne.

Denn es ist auf Erden viel Toben und Tosen,
Und es keuchen gar arg die Seelenlosen,
Masslos in Streiten und Streben, —
Und sie hassen die Götter und hassen das Scherzen
Und schaffen sich mühsam Qualen und Schmerzen
In Neid und gierigem Leben.

Und schauen die Mussen solch lärmendes Treiben,
So wagen sie nicht, zu nah'n und zu bleiben, —
Denn Mädchen sind sie und schüchtern;
Doch kommen sie gerne mit Lächeln und Kosen
Und kränzen das Haupt mit Epheu und Rosen
Den frohen, den müssigen Dichtern.

Die zwang ja auch die Noth in's Getümmel:
Das büssen sie nun im ewigen Himmel,
Viel Freuden nehmend und spendend;
Sie stürzen sich sorglos in Flammen und Fluthen,
Den Geistern vertrauend, den starken und guten,
Und Leben und Seele verschwendend.

Ein Sommertag.

I.

Ich will dich küssen, Mädchen!
Zwar die schönste
Der Erde bist du nicht —
Wiewohl du lieblich bist,
Du schlanke Tochter des Dorfs, —
Allein genug:
Ich will dich küssen, Mädchen!

Und rufe sie auch herbei,
Die Schwestern und Brüder,
Und was noch sonst
Wohnet im Thal:
Auch die mir Übles gethan,
Und sie, die Verhasstesten mir,
Die Lästerzungen auch —
Und selbst des Pfarrers, des verläumderischen,
Verwachs'ne Tochter:
Ich will sie küssen, Mädchen!

Ich liebe dich, Mädchen, —
Und liebe auch
Die Andern all', —
Ich liebe dich! So komm,
Lass um den Leib dich fassen,
Lass singen uns
Und uns im Tanze dreh'n!

Was eilst du doch?
Komm, stell' ihn nieder, den Krug;
Müd' ist dir ja
Der runde Arm
Und drücken muss dich
Auf dem glattgescheitelten Haar
Die harte Last.

Komm! Noch steht sie nicht hoch,
Die Sonne — noch lange nicht
Bereitet wird das Mahl,
Und es schilt,
Ob du es recht machst oder unrecht,
Die alte Mutter.

So — nun lass dich fassen, nun lass
Im Tanz uns dreh'n —! Doch dort —
Sieh', dort auf der Flur (komm mit!)
Die Blumen! die Blumen! (komm mit!) —
Sieh', hier auf der Flur,
Vergissmeinnicht in Fülle —



Und was noch sonst!
Ich will sie pflücken dir, ich will
Sie an den Busen dir stecken,
Dass du glänzest
Vor allen Gespielinnen!

»Was hast du, närrischer Wicht?«
Ei, was ich habe,
Hellachende Tochter des Dorfs?
Ich habe
Nichts — der Beutel ist leer,
Und lange noch währt die Wanderschaft.
Aber die Sonne ist golden,
Und der Himmel ist blau,
Und es duften die Linden,
Und die Lüfte sind warm —
Und es stürzt ja,
Gleich wie ein überwund'nes Weib,
Die blühende Welt
Dem Menschen an das Herz —
Und genug:
Ich will dich küssen, Mädchen!

II.

Ihr mögt wohl gütig sein,
Glückliche Götter!

Leise zu schaukeln sich,
Wie auf dem athmenden Herzen der Welt,
Auf des Glanzäthers
Hüpfenden Wellen —
Oder, getragen
Auf goldenen Gewölkes Rücken,
Dahinzuschweben, dahin
Durch den krystallenen Raum —
So zu jagen
An den Sonnen vorbei — vorbei
An tausend kreisenden Gestirnen
Lachend und furchtlos,
Ach, ihr unsterblichen Götter, wie ihr·
Wer vermöcht' es und winkte nicht
Freundlich segnend, wie ihr,
Zur Rechten hinüber und zur Linken —
Wer trüg' es, nicht
Vom Haupte oder vom Busen
Der Götterrosen, der nimmerwelken,
Manche zu pflücken und hiehin
Zu werfen oder dorthin,
Dass die Sterblichen

Erschrocken - entzückt,
Innehalten auf dem leidvollen Pfad
Und auflesen die Gaben
Und jauchzen und lachen
Und dankbar euer gedenken?

Trag' ich's doch kaum,
Da nur die Regenschauer gewichen,
Und wieder saugen darf
Den Strahl, den langentbehrten,
Und wieder sich freu'n darf
Des zornig entflohenen Liebsten,
Des Himmels, die seufzende Erde:
Trag' ich's doch kaum,
Das Herz im Busen,
Und schenkt' es gerne
Jedem, dem seines nicht genug,
Und theilte gerne
Mit Allen die Bürde des Glücks!

Wir sind nicht schlecht —
O glaubet es nur! —
Wir sind's gewiss nicht,
Ihr glücklichen Götter!
Nur elend sind wir,
Elend und arm —
Und gleichwie der Gatte,
Heimgekehrt mit leeren Händen
Von fruchtlos-abmattendem Thun,

Murrend auf und nieder
Wandelt im Gemach,
Und weinend in der Ecke sitzt
Die unrecht-gescholtene Gattin:
Also wandeln auch wir,
Vom Gestern getäuscht
Und dem Morgen wenig vertrauend,
Murrend und angstvoll
Vor dem lauernden Tod
Neben den Brüdern daher;
Und wenn oft
Auffährt mit wildem Schrei
Die allzubedrängte Seele,
Und wenn in blindem Grimm
Jäh der Arm sich erhebt:
Dem Schicksal war er zugedacht,
Dem ungreifbaren,
Der den Bruder getroffen, der Schlag!

O zürnet nicht! rächet nicht!
Ihr ewigen Götter! —
Rache üben
An einander wir Sünd'gen genug —
O segnet, segnet
Die elende Erde!
O lasset, wie ihr, uns
Glücklich sein,
Ihr Glücklichen:
Dann sind wir auch alle —

Glaubet es nur —
Gütig, ihr Guten, wie ihr!

III.

Hymne.

O selig! selig,
Wer schuldbeladen
Heute wandelt
Über die Erde!

So lispelt sie keinem
Vernehmlich ins' Herz
Die duftige Rede
Der Rosenflur —

So winkt es keinem
Liebend und mild,
Des blauen Himmels
Väterlich Antlitz!

Gnade! Gnade!
Winkt ihm das Antlitz —
Gnade! Gnade!
Lispelt die Flur.

Und ungehört
Und freigesprochen
Entlässt ihn der schaurig
Gefürchtete Gott.

Und froh des Ausgangs
Umdrängen den Trunk'nen,
Wie Brüder, wie Schwestern,
Die Lüfte des Raums.

Und Keiner, wie er,
Erkennt dich, o Freude,
Und Keiner dankt dir,
Allew'ge, wie er.

Es leuchtet die Sonne
Über Gute und Böse:
Nicht Gut, nicht Bös
Bestehet vor ihr.

Wer mag dich verdienen,
Du heiliges Licht?
Wer hübe zu dir
Fordernd sein Aug'?

Ach, in die Wiege
Leget uns Allen
Das ewige Schicksal
Unheil und Schuld.

Ihr straft es nimmer,
Ihr Mächte des Himmels,
Ihr nur, die Gnädigen,
Ihr seid gerecht!

O selig, selig,
Wir Schuldigen alle!
Heil dir, o Gnade,
Heil dir, o Licht!

Il Purgatorio.

I.

Die Hölle lieben: kannst du Das versteh'n?
Nach Leben dürsten und mit Lust vergeh'n,
Voll Todessehnsucht Leben doch erfleh'n:
Die Hölle fühlen — und die Hölle lieben!

Es glüht das Hirn, gleich wie geschmolz'nes Erz, —
Es zischt das Blut, verkohlend raucht das Herz:
So wälzen sich mit wundgebranntem Leib
Auf Feuerspfühlen — und die Hölle lieben!

Die Seele baden in der Sühnegluth, —
Und nie, ach, nie mit aller Schmerzensfluth
Ein einzig Stäubchen nur der ew'gen Schuld
Vom Herzen spülen — und die Hölle lieben!

Und schauen in der Höh' der Götter Mahl,
Den goldnen Wein im goldenen Pokal,
Die Hochgewaltigen am goldnen Tisch,
Auf goldnen Stühlen — und die Hölle lieben!

Und hören, wie in seligster Gewalt
Ihr heilig Lied durch alle Fernen schallt,
Und voller Sehnsucht nach dem Himmelssang
Die Brust zerwühlen — und die Hölle lieben!

Und seh'n, wie sie in der Verdammniss Land
Dem Trotz'gen niederreichen ihre Hand,
Emporzuheben ihn zur Ätherhöh',
Zur milden, kühlen — und die Hölle lieben!

Zur Ätherhöh', zur Wunderblumenau, —
Dort glänzt das Aug' in ew'gem Freudenthau;
Kein Sterbliches im unermess'nen Blau —
O süsse Frau — und doch die Hölle lieben!

II.

Was sagen die Weisen nah' und fern
Und lehren auf allen Gassen:
Es sei des Lebens innerster Kern
Von keinem Wesen zu fassen?

Ich fass' ihn ja im Herzen ein
Und fühl' ihn in mir beben;
Sollt' mir das Leben verborgen sein?
Ich leb' es ja, dies Leben!

Es quält mich ja und zehrt mit Macht
Und will mich schier verbrennen, —
Und will nun selbst den Schlaf der Nacht
Mir nicht mehr, nicht mehr gönnen.

Ich fass' es, doch ich nenn' es nicht,
Wie ich nach Namen jage;
Bald heiss' ich's Nacht, bald heiss' ich's Licht,
Was ich im Busen trage.

Ich nannt' es süssen Frühlingshauch
Und nannt' es sommerlich Glühen, —
Und Winterschauer nannt' ich's auch:
Es war vergebenes Mühen.

Es ist ja die ganze unendliche Welt:
Wie sollt' ein Name da langen?
Die Welt, die mich umfangen hält,
Und die ich halt' umfangen.

Ich hiess' es gern das tiefste Leid,
Wär's nicht so lustgetränket, —
Ich hiess' es höchste Seligkeit,
Wär's nicht in Trauer versenket.

Nein! nein! Ich nenn' es Seligkeit
Und süss ist's, wie's auch quäle:
Ich fühle so heiss, so voll, so weit —
Ich fühle meine Seele!

III.

Fragmente.

Und ich spiele, und ich füge
Singend Wort an Wort;
Ach, dass dieser Sang mich trüge
Von der Erde fort!

Wie ich heuchle, wie ich lüge —
Will ja nimmer fort;
Fesseln sind's, die ich mir füge
Aus des Sanges Wort.

Hier will ich liegen festgebannt,
Ja, hier an des Vulkanes Rand,
Und singen in die Flammen nieder
Viel innige Beschwörungslieder.

Ich weiss: sie werden mich nicht hören, —
Ich weiss: ich kann sie nicht beschwören —
Schon brechen sie hervor mit Macht
Und zieh'n mich in die ew'ge Nacht.

Und diese Nacht ist nicht der Tod:
Ist Gluth des Lebens, heiss und roth;
Die sauget aus der Augen Licht
Und zehret — und verzehret nicht.

Ja, trunken ist mein ganzer Sinn, —
Doch weiss ich, dass ich trunken bin.
Ich weiss um meine Seligkeit
Und bin der Hölle drum geweiht.

Das Schicksal straft den thör'gen Mann,
Der nicht vom Glücke schweigen kann.
Ich aber sagt' es meinem Geist:
Das ist die Qual, die mich zerreisst.

O dass ich nie dich wiedersäh'!
Was rufst du mich in deine Näh'?
Wenn ich in deiner Nähe bin,
Da schwindet meine Liebe hin.

Dich lieb' ich nicht: o glaub' es mir!
Ich liebe nur den Traum von dir —
O lass mich hier im fernen Raum:
Was störst du mir den süssen Traum?

Ich staunte nicht, wenn sich ein Flügelpaar
Urplötzlich sollt' um deinen Nacken breiten;
Ich staunte nicht, wenn, wie ein goldner Aar,
Du plötzlich solltest zu den Wolken gleiten.

So schuf dich Allnatur, so leicht und licht —
Sie lächelt still und deutet dir nach oben; —
Und doch, und doch! Es hat dein Leib sich nicht
Und deine Seele niemals sich erhoben!

O holde Frau, ich rathe dir gut:
Wenn auf dem Spiegel dein Auge ruht,
So blicke mir nicht zu tief hinein
In dieses Auges schwarzen Schein.

Du könntest dich verlieren ganz
In seinem räthselvollen Glanz
Und hülltest plötzlich dir dein Haupt
Und riefest sinn- und trostberaubt:

»Umsonst, umsonst, dass du dich mühst,
Dass du von Freuden zu Freuden fliehst!
Die Sehnsucht, die dem Aug' entquillt,
Die wird auf Erden nicht gestillt.«

Die Sehnsucht, die dem Aug' entquillt,
Wird nicht in Ewigkeit gestillt;

So lebst, so glühst du fort und fort:
O Weib, erträgst du dieses Wort?

O holde Frau, ich rathe dir gut:
Wenn auf dem Spiegel dein Auge ruht,
So blicke mir nicht zu tief hinein
In dieses Auges schwarzen Schein.

Du könntest plötzlich voller Grau'n
Dich selbst, wie Gott dich dachte, schau'n —
Dich selbst, im Lichtglanz wunderbar —:
Und stürbest noch in diesem Jahr.

Ach, hier in deinen Prunkgemächern
Dies Wortgetön so leer, so leer!
So redet unter allen Dächern
Das ganze grosse Menschenheer.

Und du auch redest mit im Bunde,
Wie es von je das Ohr dir traf;
Und wenn es tönt von deinem Munde,
So sinkt die Seele dir in Schlaf.

Und wenn die Lippen nichts mehr sagen:
Da wacht sie auf aus Schlaf und Traum, —
Da hör' ich singen sie und klagen
Aus fernem, ewig fernem Raum . . . .

Horch auf! O diese Wunderklänge!
Wie sie in fluthendem Gedränge
Auffliegen an des Äther Zelt!
Wie alle Lüfte süss erbeben:
Es singt, es singet alles Leben,
Es zittert auf das Herz der Welt!

Horch auf! Erkennst du sie nicht wieder?
Erkennst du nicht die sel'gen Lieder,
Die dich gelehrt die Mutter dein?
Wie dich Natur, die heilig-grosse,
Gehalten hat auf ihrem Schoosse:
Sollt' es dir ganz entschwunden sein?

Du liebst, du liebst sie, diese Töne —
Du ruhst, du schwelgst in ihrer Schöne
Und tönest mit im grossen Lied!
Dies Leben, dieses ew'ge Leben!
Fühlst du's — und magst du widerstreben,
Wie's dich in seine Wirbel zieht?

Und mag dein Herz nur schaudernd pochen!
Die Sprache ist's, die du gesprochen,
Als noch dein Aug' die Mutter sah;
Und hören magst du's und ertragen,
Wie sie dir ruft in lautem Klagen:
Mein Kind, mein Kind, ich bin dir nah'!

Sie ist dir nah' — die Donner rollen —
Gewalt'ger wächst ihr Liebesgrollen —
Die Töne flieh'n vor ihrem Gang —
Es zuckt —: o sinke hin und bete,
Dass sie nicht blitzend dich ertöde
In ihrer Liebe Überschwang!

IV.

Schön bist du wohl, doch Schön're kann ich denken;
Und keinen andern Wunsch hat meine Seele,
Als dass sich jeder Zauber dir vermähle,
Als dass dir jeden Reiz die Götter schenken.

Ach, von der Schönheit mag die Blicke lenken,
Wer will, dass nimmer froher Sinn ihm fehle;
Ich aber will nur, dass sie tiefer quäle
Und alle Pfeile mag in mich versenken.

Was doch so schmerzlich süss die Schönheit rühret? —
Es fühlt die Blume ihre Kraft entschweben,
Wie ihr der Windhauch Duft um Duft entführet:

So Stück um Stück entschwebt zu dir mein Leben;
Und wie mein Herz dies lange Sterben spüret:
Will's ewig sein, sich ewig hinzugeben!

V.

Nacht des Zweifels.

O schrecklich, schrecklich ist's und kaum zu tragen!
Muss denn dies Herz nur schlagen, schlagen, schlagen?
Muss es so tief in's Innerste mir greifen?
Muss es die Seele auf und nieder schleifen?
O Unruh', Unruh', halt nun endlich inne!
O lass es nachten mir im müden Sinne!
Mein Gott, und kann es anders nicht geschehen:
So lass sogleich mich sterben und vergehen!

Und ich, ich hab' so stolz mich aufgeschwungen!
Weltfreude hab' ich kühnen Sinns gesungen,
Und sang von ihm, der zweimal ward geboren,
Zum Sieg, zum Glück, zur Göttlichkeit erkoren.
Ich sang's, der Wesen blinden Tritt erschauend,
Dem guten Geiste, der sie führt, vertrauend, —
Dem guten Geist, der mir in steter Treue
Den Weg nur wies und immer weist auf's Neue.

O du, sag' an: wo bist du heut' verborgen?
Ich suche dich vom Abend bis zum Morgen;
Drei lange Nächte hab' ich so durchwacht,
Und furchtbar kommt heran die vierte Nacht.
Ich weiss es: unwerth bin ich deiner Nähe,
Allein du kamst zu mir in manchem Wehe —
Und ich genas, da ich dich kaum vernommen:
Und heut', im schwersten Leid, willst du nicht kommen.

O rede, rede! War es doch ein Wahn?
Die du gezeigt, war's nicht die rechte Bahn?
Und dieses Dasein, ach, so heissbegehrt,
Ist's wahrlich Sünde und verdammenswerth?
Sonst sagt' ich mir: Nur, was gemein und klein,
Das ist die wahrhaft peinigende Pein;
Doch fühle nur dein Herz recht weit geschwellt,
So weit und gross, als wie das Herz der Welt —
Und über Seligkeit und über Leid
Schwebst du und herrschst in Überseligkeit;
Nach Leben suchst du voller Lebensgluth
Und findest Leben, wo dein Auge ruht;
Und lachend hast du, was du bist, entdeckt:
Ein ewig Kind, vom Todeswahn geschreckt. —

Ein Stäubchen fliegt, vom Sturm dahingetragen;
Wohin er will, muss jagen es und jagen,
Und wo er will, dort muss es niederfallen.
Und keine Klage wird ob ihm erschallen.
Und dieses Stäubchen, elend preisgegeben,
O ew'ge Macht, es hat ein fühlend Leben, —
Und der es treibt mit eisig-kaltem Stoss:
Der Sturm ist herzlos und erbarmungslos!
Das ist mein Dasein, ohne Lug und Trug —:
Dahin, dahin, o Sturm mit deinem Flug!
Nimm mich, nimm Alles hin in deinem Grimm —
Den Athem selbst, ja auch den Athem nimm!
Ach, wirr und wirrer wird's in meinem Geist,
Wie mir um's Haupt der wilde Reigen kreist —

Mir sinkt der Muth, wie mich die Wirbel fassen:
Du guter Geist, was hast du mich verlassen?

Wär's besser nicht, mit Büssen und mit Fasten
Die schwerbelad'ne Seele zu entlasten?
Wär's besser nicht, bis auf die kleinste Spur
Zu tilgen jeden Wunsch der Creatur?
Die Schuld zu sühnen und den thör'gen Wahn —
Die Schuld? Die Schuld? Und was hab' ich gethan?

Und selig wär's, des Herzens Thor zu schliessen,
In's weite Schweigen schweigend hinzufliessen;
Das Ohr entschlummert und das Aug' erblindet:
Bis selbst die Finsternis ins Nichts verschwindet —
Und Friede wird's, und auf die Seele fällt
Der grosse Schatten, den da wirft die Welt.

Du guter Geist! O nein, das bist du nicht!
Erlogen war's, das du mir schufst, das Licht;
Ein Blendwerk war's, dass ich die Nacht nicht sehe,
Die Schmerzenlöserin in meiner Nähe,
Dass ich der Sonne ew'ge Liebe schwöre,
Und dass ich ewig deiner Gluth gehöre.

Ja, böser Geist, du hast's, du hast's erreicht!
Hohn dem Gewalt'gen, der so trügt und schleicht!
Du hast's erreicht — doch lass mich's laut dir sagen:
In off'nem Zweikampf hätt' ich dich geschlagen.
Doch wie es sei: nun bin ich schwach und matt,

Des Kampfes bin ich und der Lüge satt;
Wärst du ein Kind, ich könnt' nicht widerstreben —
Und nicht von deiner Grossmuth will ich leben.

So komm, so komm! Erhöre meine Bitte!
Erscheine hoch in deiner Geister Mitte,
Die grauen Flügel riesengross entfaltend,
Das Nachtgewölk mit rothem Feuer spaltend.
Erschein', erscheine! Denn ich bin verdammt, —
Von deiner Flamme bin ich ganz entflammt, —
Und wie ich dich erkannt, und wie sie quäle:
Es ist zu spät, — nicht lös' ich meine Seele.
Erscheine denn! Und prahl' in Ewigkeit,
Dass Liebe dir, dir Liebe ward geweiht,
Dass dich wahrhaftig einen Gott genannt
Das dümmste Kind im dummen Menschenland.
Nun reiss' von deiner Stirn den Sonnenschleier,
Stürz' auf die Beute, du verhasster Geier —
Noch einmal hör' es: dieses stolze Haupt
Gestohlen hast du es und nicht geraubt —
Noch einmal biet' ich dir gewalt'gen Hohn:
Und nun zerreisse ihn, den Menschensohn!

VI.

Noch ist es Tag, allein die Nacht wird kommen.
Noch seh' ich dich, als wie dich Gott gesehen,
Da er dich hiess in's Land der Menschen gehen —
Noch lieb' ich dich: allein was mag es frommen?

Die Sonne hat den Lauf nach West genommen, —
Und wollt' ich's um mein Herzensblut erflehen:
Auf mein Geheiss wird sie nicht stille stehen —
Ein Abendroth, und Alles ist verglommen.

Sonst mochte mir mein gläubig Wort genügen:
Dein ist es nicht, was dich die Menschen lehren, —
Dein Blick ist wahr und deine Worte lügen. —

Nun trüg' ich mich und kann dem Trug nicht wehren
Und muss verhasstester Gewalt mich fügen —
Schon flieht der Tag und wird nicht wiederkehren.

VII.

Gott! Gott! Ich hab' nicht oft zu dir gerufen —
Doch heut' nur neige mir dein Angesicht;
Heut' liegt mein Herz zu deines Thrones Stufen,
Und betet, betet: Gott, verlass mich nicht!
Bei deinem Himmel und bei deiner Erden
Beschwör' ich dich: o richte auf dies Haupt!
O heut' nur, heut' lass nicht zu Schanden werden,
Was ich gepriesen und was ich geglaubt!

Das ahnt' ich nicht — das konnt' ich nimmer ahnen:
Das Schlimmste wohl, doch dieses Schlimme nicht.
Mich trieb's ja wild und blind auf irren Bahnen,
Mir schwanden Stern und Mond und Sonnenlicht.

Und wollt' es in der Wildnis jemals tagen,
Ich wusst' es wohl: nur flüchtig war's und kurz —
Ich musst' vorbei — zum Abgrund musst' ich jagen
Und war gefasst auf den gewalt'gen Sturz —

Auf Dieses nicht! Das konnt' ich doch nicht hoffen —
O Hohn! o Hohn! — dass Rettung mir bescheert!
Das Auge frei — der Himmel klar und offen,
Die Sonne hell — die Welt so liebenswerth —
So dazusteh'n und so um sich zu schauen, —
Dich aber — kühl in tiefstem Herzensgrund —
Dich, dich zu werfen zu den andern Frauen
In der Gemeinheit bodenlosen Schlund —!

Es ist, es ist entfloh'n aus meinem Munde,
Das grause Wort — mit dem gerechten Sinn!
Vom Munde kam's und kam von Herzensgrunde —
O wehe mir, dass so gerecht ich bin!
Gerecht? So nannten Frevler sich und Thoren:
Nein, zwischen uns sei nicht Gerechtigkeit!
Die ew'ge Gnade sei herabbeschworen:
Die Gnade auch verachtet und verzeiht!

O wär' ein harter Frevlersinn dir eigen,
O häuftest du verderbend Schuld auf Schuld:
Die Gnade würde lächelnd dir sich neigen
Und göss' auf dich den Glanzstrom ihrer Huld!
Und säh' ich dir im schwarzen Auge scheinen
Der Hölle Feuer, grausam, stolz und wild:

Ich kniete schaudernd vor dem Ungemeinen
Und vor des abgefall'nen Engels Bild!

Doch du hast nichts gesündigt und verbrochen
Und dünkst dich rein — wohl noch zu dieser Frist;
Dein Wesen hast du schuldlos ausgesprochen,
Und was du thatest, sagte, was du bist.
Und dies war gestern ja und ehegestern,
Und morgen wird's und übermorgen sein,
Ist dir und mir, den Brüdern und den Schwestern,
Dem ganzen, elenden Geschlecht gemein!

Gemein! Gemein! Die ganze Teufelsheerde
Lacht auf, wenn einem Mund dies Wort entflieht;
Ein Fluch ist's wider diese ganze Erde,
Ein Spottlied ist's auf Gottes Schöpfungslied!
Gemein! Gemein! Bei dieses Wortes Schalle
Sinken die Engel vor dem Herrn auf's Knie
Und deuten weinend auf die Haufen alle
Und fleh'n: Vernichte sie! Vernichte sie!

Gemein! Gemein! Da stockt des Richters Zürnen,
Und aus des Rächers Händen sinkt das Schwert —
Und Milde glättet die gefurchten Stirnen,
Die Greisenmilde, die du mich gelehrt!
Wie Thal und Höhe unter Lavaschichten,
Also ist ausgeglichen Gross und Klein —
Und aus der Seele tönt es: Willst du richten?
Du theilst sie auch, die Schmach, ein Mensch zu sein!

VIII.

O bleibe wach, mein treuer Geselle,
Du grimmer Schmerz, bleib' wach!
Ich fühl's: hier ist des Abgrunds Schwelle,
Und ich bin müd' und schwach.

Ich kann nicht schlafen, ich kann nicht wachen —
Und 's ist so finster hier —
Und was mag er bergen, der finstere Rachen?
Geselle, sprich zu mir.

Sag' Alles noch Einmal — in meiner Seele,
Da ist's so dumpf und leer —
Ich sehe die Höhle, die finstere Höhle,
Und sehe sonst nichts mehr.

Der Nachtwind rüttelt an den Mauern —
Was er doch wollen mag?
Wie lang' wird diese Nacht noch dauern —
Wann kommt, wann kommt der Tag?

Und wenn er nimmer sollte kommen?
O heil'ge Schicksalsmacht!
Wenn mich für ewig aufgenommen
Der schwarze Schooss der Nacht?

Die Schatten fliessen, die Wolken jagen —
Im Osten noch kein Schein —

Ach, es wird nimmer, nimmer tagen,
Und ich bin ganz allein!

IX.

Trostlos.

Du hast in mir die Liebe hingeschlachtet,
Und hast mir nicht gegeben, dich zu hassen;
Ach, nun erst hat mich alles Glück verlassen,
Nun, da so tief mein Wesen dich verachtet.

Das Einzige, woran ich ewig glaubte,
Der Lieb' Unsterblichkeit, hast du genommen;
Was mögen mir die Leichenkränze frommen,
Da mir das Grab das hehrste Leben raubte?

O tröstet mich mit Dem nicht, was ich habe!
Ihr guten Thoren, was wollt ihr ersetzen?
Werthlos ist Alles, was euch mag ergetzen,
Und aller Werth liegt nun in Einem Grabe!

O tröstet nicht! Nein, sagt mir nur das Eine:
Dass trostlos ich — sagt wieder es und wieder!
Dass doch erschauern die erstarrten Glieder,
Dass doch vielleicht das heisse Auge weine.

Es zagt ja, wie auch tief das Leben quäle,
Es zagt ja vor dem Tode alles Leben:
So sagt mir, wollt ihr noch zum Licht mich heben:
Dass bis zum Tod verwundet meine Seele.

Sagt, dass ein jeglich Fühlen ewig dau're,
Ob auch kein Staub von Sonn' und Sternen bliebe —
Sagt, dass nicht ganz gestorben meine Liebe,
Da ich um sie noch trau're, trostlos trau're.

X.

Sprich nicht von Tod, sprich nicht von Grab —
Zum Leben bist du geboren! —
O wisst ihr, was ich verloren hab',
Da ich sie hab' verloren?

Dort pranget der Lenz! Nun, greife zum Stab,
Und hinaus zu den offenen Thoren! —
O wisst ihr, was ich verloren hab',
Da ich sie hab' verloren?

Es jauchzen die Lerchen vom Äther herab —
Nun tröste dich, sei beschworen! —
O wisst ihr, was ich verloren hab',
Da ich sie hab' verloren?

Viel! Viel! Doch was das Schicksal gab,
Dem Schicksal war es erkoren! —
Ihr wisst nicht, was ich verloren hab',
Da ich sie hab' verloren!

O schweigt und lasset vom Trösten ab!
O schonet mein, ihr Thoren! —
Denn wisst: da ich sie verloren hab',
Hab' ich nicht viel verloren!

XI.

Des Morgens.

Wie bin ich doch so jäh erwacht!
Was gab es nur in dieser Nacht?
Es fasset Schrecken mich und Graus
Vor meines Herzens wüstem Haus.

Ich hab' geschlafen gar zu tief;
Dämonen kamen, da ich schlief
Und tanzten einen wilden Tanz
Und haben mich verwüstet ganz.

Ach, gestern, da es Abend war,
Wähnt' ich doch Alles still und klar!
Was schlief ich doch die ganze Nacht
Und hielt nicht unablässig Wacht!

In Trümmern liegt nun Alles da —
Ich weiss nicht, wann und wie's geschah —
Selbst in den tiefgeheimsten Schrein
Brach mir die arge Horde ein.

Und Alles zerrten sie heraus
Und nahmen doch nichts aus dem Haus —
Da liegt es offen, was ich barg,
Erst gestern in dem schwarzen Sarg.

Entsetzlich! Weh', du wildes Heer,
Soll ich denn niemals schlafen mehr?
Trifft mich im waffenlosen Schlaf
Noch öfter, was mich heute traf?

Nun bin ich fremd im eig'nen Haus,
Nun muss ich zieh'n hinaus, hinaus!
Wo ist es doch — wer sagt mir's an —
Das Herz, darin ich schlummern kann?

XII.

Ich kann dir nicht in's Auge seh'n,
Ich müsste ja vor Scham vergeh'n;
Vor Scham? Und hab' doch Nichts gethan!
Ach, wer's gethan, was liegt daran?

Wer's auch gethan, es ist gescheh'n!
Ich kann dir nicht in's Auge seh'n; —
Du schämst dich nicht — drum schäm' ich mich:
Weh' mir, noch immer lieb' ich dich!

XIII.

Ich weiss ja, wie ich könnt' genesen:
Ich träte vor dein Angesicht,
Da wärst du hold, wie du gewesen
Und würdest auch erröthen nicht.

Und säh' ich so dich vor mir stehen:
Was noch in mir von Liebe brennt,
Es müsst' auf ewig ganz vergehen,
Und Alles, Alles wär' zu End'!

Dann wär' ich wieder froh auf Erden
Und stille wär's im Busen mir;
Allein so soll es nimmer werden:
Ich kehre nimmermehr zu dir.

Dich soll kein Gott aus mir vertreiben,
Du sollst in mir unsterblich sein:
Ja, bleiben sollst du mir, und bleiben
Soll meines Herzens ew'ge Pein.

XIV.

Nein! nicht Verzeihung sollst du finden!
Verzeih'n ist Heuchelei;
Erfassen muss ich's und ergründen,
Was doch dein Räthsel sei.

Die Richtenden, die Tugendstolzen,
Die mögen auch verzeih'n;
Mir aber ist der Stolz geschmolzen
Vor Gottes Sonnenschein.

Wer darf dir zürnen? Wer dich richten
Mit keckem Thorenspruch?
Ich müsst' ja mich und dich vernichten
Mit einem einz'gen Fluch!

Ich weiss auch, wie am jüngsten Tage
Gott richten wird die Welt:
Ein Ruf wird tönen: Führet Klage,
Das Urtheil sei gefällt!

Und Sonn' und Sterne werden beben
Vor dem gewalt'gen Schall,
Und zitternd werden sich erheben
Die Auferstand'nen all'.

Nun aber wird die Wolke fallen
Von Gottes Angesicht,
Und ob den Auferstand'nen allen
Wird strömen endlos Licht.

Da werden alle Blicke trinken
Die nieempfund'ne Gluth;
Da werden alle Herzen sinken
Und schwinden jeder Muth.

Und vor des ew'gen Lichtes Reinheit
Wird sterben Hass und Gram,
Und schauen wird die eig'ne Kleinheit
Jedwedes Herz in Scham.

Und nochmals tönt es: Führt die Klage,
Das Urtheil sei gefällt! —
Da trifft es gleich dem Wetterschlage
Die auferstand'ne Welt!

Und Jeder fragt in seiner Seele,
Ob er nicht sei verklagt;
Vergessen ist der Andern Fehle,
Und jedes Herz verzagt.

Die Grössten beben, wie die Kleinsten
Und stöhnen laut und schwer;
Denn wer bestünde vor dem Reinsten,
Vor dem Gerechten wer?

Und wetternd ruft's mit Einem Schlage:
Weh! Wehe! durch die Welt —
Und nochmals tönt es: Führt die Klage,
Das Urtheil sei gefällt!

Da schliesst sich jeder Mund und schweiget,
Es schliesst sich jeder Blick,
Und Alle steh'n, das Haupt geneiget,
Erwartend ihr Geschick.

Die Sterne rasten in der Runde
Von ihrem ew'gen Gang;
Und niederhallt die frohe Kunde
In selig-lichtem Klang:

Mein Kind, o meine Welt, nun lache
Und freu' dich meiner Huld;
Es ist im Himmel keine Rache,
Auf Erden keine Schuld! —

Da staunt, da strahlt, das Wort erkennend,
Die ganze Weltenflur;
Da jauchzt, in Lieb' und Lust entbrennend,
Natur und Creatur, —

Und soll ich nun noch Worte finden
Für unsern Tand und Trug?
Ich will's nicht fassen, nicht ergründen:
Es ist genug — genug!

XV.

Weltbegrüssung.

Reichet mir mehr der kühlenden Fluthen,
Ihr Lüfte, — dass ich sie trinke!
Ströme mir heisser herab, dass ich sie sauge,
Die goldenen Strahlen, du Sonne!
Du Erde, sende mir mehr
Der knospenden Blumen,
Mehr, mehr der Lieder singet,
Ihr Vögel der Höhe,
Wölbe dich höher, dass ich dich schaue
Weiter, weiter, ewig weit,
Du glänzender Himmel!
Denn viel, ach, so viel gebet ihr,
Ihr Guten!
Und nimmer genug
Hat doch meine Seele!

Heil euch! Gruss euch! Dank euch!
Heil, ihr Verlor'nen,
Wiedergewonnenen!
Das jüngste Kind der Erde
Bietet euch Gruss!

Da ich geboren ward,
Da ich zuerst in euren Schooss,
Den unempfundenen, weinend sank:

Wer trat da fragend zum Knäblein
Und sprach: Willst du
Geboren werden? Dass ich
Erwiedern könnt' und neigen
Oder schütteln das Haupt?

Ach, in's Leben dränget,
Es dränget aus dem Leben
Die taumelnden Menschen
Ein stummer Gott, —
Und ungebeten,
Wie Nacht und Tag,
Erreicht sie die erste,
Die letzte der Stunden!

Doch gnädig ist
Zuweilen das Schicksal.
Es danke in Ehrfurcht,
Wem solches ward,
Und von den Lippen
Sink' ihm auf ewig
Die murrende Klage.

Es trat zu mir, da ich trostlos lag,
Dumpf und matt von unendlichem Leid,
Und fühlte nicht Tod, nicht Leben:
Es trat zu mir ein milder Gott
Und rief: — noch hör' ich den Ruf: —
Willst du geboren werden?

Aufstand ich und sieh':
Einen krystall'nen Becher
Hielt seine Rechte,
Und aus dem Becher
Schoss es, wie vielfarbige Blitze:
Ein schmerzlich-blendend Gefunkel.
Es funkelte so
In der Schale der Trank,
Und er wallte und flackerte —
Wie die Flamme, vom Winde gebogen.

Und ab wandt' ich,
Die brennenden Augen.

Und näher trat der Gott,
Und die Linke erhob er:
Es hielt seine Linke
Einen Becher auch.
Schwarz war er — und schwarz,
Der Nacht gleich, ruhte sein Trank.
Und in den Trank
Sank tief und tiefer,
Unverwandt mein Blick.
Und zauberhaft, da ich ihn sah,
Ward's in der Seele mir:
Still ward's und schwarz und wohl,
Ach, endlos wohl! wie sag' ich's nur?
Es hat kein Wort, so weit das Leben reicht
Und hat kein Gleichnis.

Und schaudernd erkannt' ich die Becher

Und gleich, als tönten zusammen wirr,
Die je gebrauset, die Stürme all,
Und die je gegrollet, die Donner —
Und der Schlangen Gezisch und der Raben Gekrächz
Und der Wölfe Geheul und das Angstgeschrei
Des todwunden Lammes:
So flog's und tönte mir
Wirr um's Haupt:
Willst du geboren werden?

Still stand der Gott.
Ich aber streckte
Wortlos nach seiner Rechten
Die Rechte — wortlos
Reicht' er den Becher dar —
Und sacht und langsam trank ich sie,
Bis auf den Grund, die Fluth.

Er aber goss, als wie
Der Mutter Nacht zur Sühne,
Weit auf die Blumen hin den schwarzen Trank —
Und siehe da, die Blumen
Verdorreten und schwanden. Und es schwand
Jedwedes Gras und alles weiche Erdreich;
Und hart und glatt erschien
Ein Felsen an der Stätte;
Und nimmer wird,

So lang' die Sonne leuchtet,
Ein Halm hier keimen oder eine Blume.

Und beide Becher hob
Mit beiden Händen hoch empor der Gott
Und warf sie in den Abgrund.

Nun aber empfangt mich,
Ihr Arme der Welt!

XVI.

Vergessen.

Das also wär's! Es soll die Zeit mich heilen,
Die grosse Ärztin, der ja Nichts misslingt!
Sie soll es stückweis mir vom Herzen feilen,
Was mir das ganze, ganze Herz durchdringt!

Ja, stückweis, staubweis! Bis nach allen Winden
Zerflogen auch der letzten Stäubchen Heer:
Da wird kein Sucher meine Liebe finden —
Er findet Stäubchen, als wie andre mehr. —

O sicher heilst du, heilst für ew'ge Dauer!
O tiefe Weisheit, die das Werk vollbringt:
Zerstiebt das Herz, zerstiebt auch seine Trauer —
O grosse Ärztin, der da Nichts misslingt!

So treibst du ein, was wir dem Tode schuldig,
Das Leben, das wir — ach, wozu? — entlieh'n;
Ein Dränger ist er, hart und ungeduldig,
Und Tag um Tag nimmt er sein Eigen hin! —

Genug! Genug! Nein, so soll's nimmer werden!
Ich spotte dein, in Wonnen und in Pein,
Ich spotte dein im Himmel und auf Erden,
Heut' und in Ewigkeit — ich spotte dein!

Nein, grosse Ärztin, mich sollst du nicht heilen!
Sollst Nichts mir rauben, grosse Räuberin!
In Tode sollst du mir den Tod nicht theilen; —
Doch willst du jetzt mich töden, nimm mich hin!

Es soll kein Schmerz in meinem Busen sterben,
Es soll kein Seufzer meiner Brust verweh'n;
Die Stunden all', die süssen, wie die herben,
Sie sollen Stund' um Stunde aufersteh'n!

Es soll mein Herz sich ohne Schranke dehnen, —
Des Lebens Stimmen alle, wild und weich,
Sie sollen all' zugleich im Herzen tönen,
Des Lebens Flammen glühen all' zugleich!

Mich dünkt, es werden wohl die Flammen alle
Zu Einem sel'gen Lichte sein gesellt,
Mich dünkt, zu Eines Liedes sel'gem Schalle
Wird, was da tönet, tönen durch die Welt!

Mich dünkt, der wahrhaft mag zum Leben heilen,
Der Heiland zieht mir in das Herz hinein —
Doch sei's, wie's sei: Du sollst mich nicht zertheilen,
Und was gewesen, das soll ewig sein!

XVII.

In jener Stunde.

In jener Stunde — ach! wie soll ich nennen
Die Frist, die mich um lange Jahr' betrogen?
Das alte Leben, war's ja weit entflogen,
Das alte Heim, ich mocht' es kaum erkennen! —

In jener Stunde hat sich aufgerungen
Ein grauser Fluch aus meines Herzens Grunde, —
O Gott! Und wie es klang aus meinem Munde:
Da war's ein Segen, was da war erklungen!

Gleich wie ein Mann, gejagt von Feindeshorden,
An tiefem Abgrund stillhält, schaudernd, zagend, —
Und nah und näher kommt's — und plötzlich wagend
Springt er den Sprung, und ihm ist Heil geworden:

So war's. An deinen Busen sank ich nieder,
O Land, nach dem die Seelen all sich sehnen,
Und küsste dich und netzte dich mit Thränen,
Und froh erhob ich Herz und Augen wieder.

Nun stand ich stark, als wie mit Erz gerüstet, —
Und kaum ein einzig Mal sah ich zurücke
Zum alten Reich mit seinem Schattenglücke
Und mit der Lust, nach der mich's einst gelüstet.

Ja, Schicksal, ja, dir will ich Opfer spenden
Und preisend will ich meinen Sang erheben, —
Denn du hast nicht der Schmach uns preisgegeben
Und hast uns nicht bestimmt, gemein zu enden.

An des Verderbens grausenvollem Schlunde
Gabst du doch Eins, das Stärkste und das Grösste:
Verzweiflung gabst du — sie, die mich erlöste,
Die mich gerettet hat in jener Stunde.

XVIII.

Verheissung und Erfüllung.

Ihr Himmelsfreuden, habt ihr nicht geschworen,
Unsterblich mir zu ruh'n in meiner Brust?
Wo seid ihr nun, da ich sie hab' verloren? —
Zerronnen rasch, wie alle Erdenlust.

»Wir halten treulich, was wir zugeschworen:
Zerronnen rasch ist alle Erdenlust;
Wir wurden Schmerzen, da du sie verloren,
Und ruh'n unsterblich nun in deiner Brust.«

XIX.

Tannhäuser.

Und noch ist's, noch ist's nicht genug!
Noch seufzest du, o Herz!
Wohlan! Wohlan! Nimm kühnern Flug
Und schwing' dich sonnenwärts!
Dort, mitten in der Sterne Tanz,
Wirf dich hinein in ihren Glanz,
Auf dass zum Lichte werde ganz
Dein Feuer und dein Schmerz!

Was dich, wie urgewalt'ge Schuld,
So bange hat bedrückt,
Was dich in sel'ger Gnadenhuld
Dem trüben Wahn entrückt —
Was nun so hell dich lachen heisst:
O sing' es aus, wie du es weisst,
Und singe Dank dem guten Geist,
Der dich so süss beglückt! —

Doch sieh': o dort am Pilgerstab,
Wer ist der müde Mann?
Und wer ist's, der da schwebt herab
Und scheucht der Hölle Bann?
Und zum Verzagten tritt er hin
Und weiset zur Erlöserin,
Zu ihr, zur Liebeskönigin,
Das müde Aug' hinan?

Und in die Seele tönt mir still
Ein Märchen, alt und neu: —
Was mir die Stimme künden will,
Wer mag es sagen treu?
Es raunet so geheimnisvoll;
Und seit die Stimme mir erscholl —
Ich weiss nicht, wie ich's deuten soll —
Ward mir's so wohl, so frei!

Ich höre, ich erkenne dich,
Du heilig Gnadenwort!
O sei gepriesen ewiglich,
Mein Retter und mein Hort!
Du hast mir Lust in's Herz gesenkt,
Du hast den Frieden mir geschenkt,
Hast mich mit Himmelsthau getränkt,
Da ich war ganz verdorrt!

O niemals, seit ich dich ersah,
Erblickt' ich so dein Bild!
Wie stehst du stark und freudig da,
Wie lächelst du so mild!
Die Sonne ist hinabgeeilt,
Kein Stern die trüben Wolken theilt —
Doch, wo dein lichter Blick verweilt,
Da leuchtet das Gefild!

Nein, deiner Augen Wundermacht
Hab' so ich nie erkannt!

So hat mir niemals Trost gebracht
Das Kreuz in deiner Hand!
Sie sagten ja, dass du verdammt,
Was rein und schuldlos mich durchflammt —
Und was ich nannte gottentstammt,
Sie hiessen's Höllenbrand!

Wie haben sie dein Wort verkehrt
Und deinen Sinn entstellt!
Du hast die Freude uns gelehrt,
Du todesfreud'ger Held!
Und um den Hass in unsrer Brust
Gabst du uns heil'ge Liebeslust,
Und um der Erdenreiche Wust
Gabst du die ganze Welt!

Was fühlt' es Schuld, — o Wahn! o Trug! —
Dies liebeheisse Herz?
Sie sprachen mir von Schuld genug
Und wiesen himmelwärts!
O Held des Himmels, nimm mich hin,
Der du selbst ihr, der Sünderin,
Um's Krüglein Öl die Schuld verzieh'n
In königlichem Scherz!

Ja, da ich so mich aufgerafft:
Du warst's, den ich erreicht.
Dich sah ich nicht — doch fühlt' ich Kraft,
Der keine andre gleicht!

Die Welt, die sie gelästert blind,
Wie jauchzte sie, gleich einem Kind!
O wohl, o wohl! Dein Joch ist lind
Und deine Last ist leicht.

Noch ist in deinem Garten nicht
Das Unkraut ausgerauft, —
Mit Wasser nur und nicht mit Licht
Wird noch dein Volk getauft.
Noch ist's nicht Tag im Menschenland, —
Und wo dein Name wird genannt,
Da wirst du tausendmal um Tand
Verrathen und verkauft!

Doch lang' nicht mehr! Der Schleier fällt —
Im Osten dämmert's bleich:
Bald strahlst du ob der ganzen Welt,
Dem Tageshimmel gleich!
Und die in deinem Namen droh'n,
Sie sinken hin mit Schmach und Hohn, —
Und herrschen wird der Menschensohn,
Und kommen wird dein Reich!

Das Lied vom Tannhäuser.

Da fing er an und sagte zu seinen Jüngern: Zum ersten, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei.

Ev. Luc. XII, 1.

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? ..... Johannes ist gekommen, ass nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle?

Ev. Matth. XI, 16, 18, 19.

Nun wollen wir aber heben an
Vom Tannhäuser zu singen,
Von süssen Wonnen, die er gewann,
Von herrlichen Wunderdingen.

O dass getreu des Sängers Mund
Die frohe Botschaft deute,
Dass dein Geheimnis werde kund,
Das stille, unentweihte:

Gieb sel'gen Klang und holde Ruh',
Frau Venus, diesem Liede:
Denn alle Seligkeit bist du,
Und nur in dir ist Friede.

I.

Tannhäuser war ein Rittersmann,
Gar stark und stolz zu schauen,
Manch hehren Sieg sein Schwert gewann,
Ihn priesen Männer und Frauen.

Und wie ihm geworden Glanz und Ehr'
Nach seinem Dichten und Sinnen:
Da wollt' er der Ehren mehr und mehr
Und zog, sie zu gewinnen.

Da ward ihm mehr und überviel,
Es mocht' ihm nicht behagen, —
Es jagt' ihn ohne Rast und Ziel,
Fast wollt' sein Herz verzagen.

Einst ist der Ritter in nächtiger Stund'
Zum Venusberg gekommen:
Da sang es herauf aus tiefem Grund:
Er zitterte, da er's vernommen.

Er drang in den Berg, und roth und heiss
Umfing's ihn, wie endlos Feuer, —
Der Ritter hoffte zu neuem Preis
Ein neues Abenteuer.

Er zog aus der Scheide sein gutes Schwert, —
Das Schwert, es mocht' ihm nicht taugen;
Er warf es hin und sank zur Erd'
Und hüllte sich beide Augen.

Und seine Sinne wollten vergeh'n
In Wonnen und in Grauen:
Frau Venus hatte er geseh'n,
Die holdeste der Frauen.

II.

»O du — du wunderhehrer Mann —«
Sie spricht's — und kann nicht enden;
Sie blickt hinab, er blickt hinan:
Sie mögen die Augen nicht wenden.

»O süsse Frau, o süsse Frau!«
Er stammelt's mit bebendem Munde —
»O ist es Wahrheit, was ich erschau':
So lass mich sterben zur Stunde.«

— »Sei mir gegrüsst im nächt'gen Reich,
Nun endet meine Trauer!«
Sie tritt zu ihm — da wird er so bleich,
Da fasset ihn kalter Schauer.

Sie sinkt zu ihm — da seufzt er bang
Und birgt sein Haupt in den Händen —
Und mag nicht blicken und blickt doch so lang'
Und kann die Augen nicht wenden.

III.

»Tannhäuser, du geliebter Mann,
Was macht dich so erbeben?
O komm, und was ich geben kann,
Sei wonnig dir gegeben.«

Er sah ihr tief in's Aug' hinein,
Das Sehen wollt' ihm schwinden.
»In deinem Aug' der schwarze Schein,
Er macht mich fast erblinden.«

— »Erblindest du, was ist's für Harm?
Lass selig dich umfangen!
Du Thor, du fühlst doch meinen Arm,
Ob auch dein Sehen vergangen.«

»Dein Arm, dein Arm, er glüht so heiss,
Wie Gluth der Sommersonnen!«
— »Mein Arm, er dünkt dich kalt, wie Eis,
Vor meines Kusses Wonnen.«

»Dein Kuss, dein Kuss ist Feuersgluth,
Es quält mich ungeheuer!«
— »Mein Kuss, er dünkt dich kühle Fluth
Vor meines Busens Feuer.«

»Dein Busen brennt am Busen mir,
Als wie der Hölle Flammen!«
— »Tannhäuser, fühle nun in dir
Die Flammen all zusammen!«

Ihr Arm umschlang ihn stark und fest
In sel'gem Liebesbunde;
Sie hielt ihn an die Brust gepresst,
Er lag an ihrem Munde.

»Tannhäuser, du geliebter Mann,
Fühlst du mein Herz erbeben?
Tannhäuser, was ich geben kann,
Sei Alles dir gegeben.«

IV.

»Ich gab dir, was ich geben kann,
Gab Seel' und Leib und Liebe;
Tannhäuser, du geliebter Mann,
Was ist deine Stirn so trübe?«

— »O süsse Frau, wo ist mein Schwert,
Durch das ich Ehr' gewonnen?
Wie schwang ich's fröhlich auf der Erd',
Ach, droben unter der Sonnen!«

»Tannhäuser, sprich, was soll es dir,
Das Schwert, das liebeleere?
Tannhäuser, willst du flieh'n von mir?
Verlangt's dich nach weltlicher Ehre?«

— »Nach weltlicher Ehr' verlangt's mich heiss!
Nicht länger sollst du mich halten! —
Mein Schwert, mein Schwert! In Ruhm und Preis
Will wieder auf Erden ich schalten!«

»Tannhäuser, schlimm ist weltliche Ehr':
Von Wehe wirst du zerrissen!
O achtest du meiner Wonnen nicht mehr
Und schmachtest nach Bitternissen?«

— »Nach Bitternissen schmachtet mein Sinn,
Sie acht' ich mehr, als Wonnen!
In Weh' erjag' ich der Welt Gewinn,
Dort oben im Reich der Sonnen!«

»Im Reich der Sonnen ist Hass und Streit:
Wie magst du mich verlassen?
Dir hab' ich süsse Liebe geweiht,
Und sehnst dich nach dem Hassen?«

— »Ja, Hass und Streit ist's, was mir gefällt!
Nicht soll mich Liebe zwingen!
In Hass und Streit zwing' ich die Welt —
Das lass mich nun vollbringen.«

»Tannhäuser, ewig jung und hold,
Weilst du in meinen Reichen;
Dein ist, was je dein Herz gewollt,
Die Wonnen ohne Gleichen.

In Sehnsucht, die kein Name nennt,
Wirst du am Busen mir hangen,
Und endlos in meiner Seele brennt
Das süsseste Verlangen.

Und endlos währt die Jugendkraft,
Die uns im Innern quillet,
Die Sehnen weckt und Stillung schafft
Und weckt, indem sie stillet.

Und stets gestillt und nie erfüllt,
Stirbt unsre Sehnsucht nimmer, —
Bald still und mild, bald heiss und wild:
Und selig, selig immer.

Doch kehrst du zu sterblichen Menschen zurück,
Dann ist deine Kraft zerronnen;
O wisse, dann wird dir ein gramvoll Geschick
Dort oben im Reich der Sonnen:

Des Sterblichen Schicksal, der da getheilt
Unendliches Götterlieben, —
Der da im Venusberg geweilt
Und nicht in ihm geblieben.«

— »Frau Venus, nein, ich glaube nicht
Den süss verheissenden Worten:
Schon naht mir Sünder des Himmels Gericht,
Schon schau' ich der Hölle Pforten.

Doch komme, was kann! Gieb mir mein Schwert:
Dein Schrecken auch soll mich nicht binden!«
»Da, nimm dein Schwert, mein Ritter werth,
Mögst Preis und Ehr' du finden.«

Tannhäuser zog aus dem Bergesschacht:
Da sah er den Morgen grauen; —
Und traurig sang aus einsamer Nacht
Frau Venus, die hehrste der Frauen.

V.

Am Kreuzweg stand ein Jesusbild,
Das hielt der Ritter umfangen:
»Ach, hilf mir, Heiland süss und mild,
Mich fasset unendliches Bangen.«

Durch die Wildnis trieb's ihn in toller Jagd,
Ihm schauerten Herz und Glieder:
»Hilf mir, Maria, reine Magd!
In Sünden sink' ich darnieder.«

Sein Gaumen brannte, wie höllische Gluth:
Ein Quell floss durch die Wildnis;
Tannhäuser bog sich über die Fluth:
Da sah er sein eigenes Bildnis —

Aufschrie er, — und es wollt' vor Qual
Sein Herz im Busen stocken;
Denn siehe: sein Antlitz war todesfahl
Und weiss die vollen Locken.

»Frau Venus, du wildes Teufelsweib,
O hätt' ich dich nimmer umfangen!
Nun ist erstorben mein elender Leib,
Weil ich am Schooss dir gehangen.

Nun traf mich Sünder der Sünde Lohn —
O wär' ich nimmer geboren! —
Auf Erden mir selber zum Spott und Hohn,
Und drüben der Hölle erkoren!«

Und er knirschte wild und zerbrach sein Schwert
Und fluchte der hehrsten der Frauen;
Und machtlos sank er hin zur Erd'
Und mochte das Licht nicht schauen.

Das war das Loos dess, der getheilt
Unendliches Götterlieben, —
Der da im Venusberg geweilt
Und nicht in ihm geblieben.

VI.

»Und ward mir auf Erden der Sünde Lohn,
Nicht bin ich der Hölle erkoren!
Und wär' ich der Teufelin nicht entfloh'n,
So wär' ich ganz verloren!

Herr Jesus Christ, du rissest mich los
Von Schuld und arger Fehle;
Herr Jesus, deine Gnad' ist gross:
Nun rette meine Seele!«

Tannhäuser nahm ein hären Gewand
Und schloss einen Strick um die Lenden
Und nahm den Pilgerstab zur Hand:
»Nun will ich nach Rom mich wenden.

Dort vor dem Papst werf' ich mich hin
Und will seine Kniee umfangen,
Ob ich der Hölle möcht' entflieh'n,
Ob ich möcht' Gnad' erlangen.«

VII.

Er wanderte dreissig Tage lang,
Und ihm erschlafften die Glieder,
Und seine Seel' ward müd' und bang:
In Schlummer sank er nieder.

Da ward ihm ein Traum so wunderbar:
Frau Venus sah er, die süsse,
Er sah ihr Antlitz weiss und klar,
Ihm war, als ob sie ihn grüsse.

Ihr sonniges Aug', das brannte so heiss
In des Sehnens verzehrendem Harme —
Es bebte, es seufzte ihr Busen weiss,
Sie streckte nach ihm die Arme.

Mit ihrer Locken wogender Fluth
Umfloss sie ihm Haupt und Wangen;
Ach, ihrer Küsse wilde Gluth,
Sie weckte ihm endlos Verlangen.

Da wachte er auf und rang, im Gebet
Zu lösen das Zagen der Seele;
Doch, wie seine Seele betet und fleht,
Es stockt ihm das Wort in der Kehle.

VIII.

Und siehe, da stand vor ihm ein Mann,
Dem leuchteten Haupt und Glieder;
Tannhäuser hob sein Aug' hinan
Und senkt' es geblendet nieder.

Und der da stand, war Jesus Christ, —
Er mocht' ihn nicht erkennen —:
»Tannhäuser, da du ein Büsser bist:
Deine Sünden magst du mir nennen.«

— »Die Sünden, der ich mir bin bewusst,
Sie mag kein Wort dir nennen;
Frau Venus brennt mir in der Brust
Und wird mir ewig brennen.

Dass ich der Höllengluth entflieh',
Wollt' ich mich quälen und mühen;
Der Höllengluth entflieh' ich nie:
Mein Sehnen will nicht verglühen!«

»Tannhäuser, sprich, bist du bedacht,
Dein Heil nur zu erwerben?
Frau Venus trauert in einsamer Nacht
Und möcht' vor Sehnsucht sterben.«

— »Ha, du Versucher, fahre hin!
Du kamst, mich zu verrathen! —
O Heiland, richte nicht meinen Sinn,
Nein, richte nur meine Thaten!

Ja, büssen will ich und mich kastei'n,
Dass ich mein Heil gewinne, —
Und meine Thaten wirst du verzeih'n,
Und heilen meine Sinne.«

»Des Heilands ewiges Gericht
Hast schlimm du angerufen:
Der Sinn nur gilt, die Thaten nicht
An seines Thrones Stufen.«

— »Willst du, dass ich verzweifeln soll?
Bei Jesu, flieh' von hinnen!«
»Du Thor, dein Sinn so sehnsuchtsvoll:
Der wird dir Heil gewinnen.«

— »Und ob du dreimal mächtig bist,
Nicht sollst du Sieger dich nennen!«
Tannhäuser floh vor Jesu Christ,
Er mocht' ihn nicht erkennen.

IX.

Und weiter ging er mit trotzigem Muth
Und wanderte Nächte und Tage;
Und Durst und Hunger und Frost und Gluth,
Er trug sie ohne Klage.

Und ward der Qualen nimmersatt,
Dass seine Sünd' er büsse;
Und wie er kam nach Rom zur Stadt,
Da bluteten seine Füsse.

Er trat zum Papst, der hiess Urban,
Und warf sich auf die Kniee:
»Helft mir, Herr Papst, ich fleh' euch an,
Dass ich der Hölle entfliehe.

Ich bin gewesen ein ganzes Jahr
Bei Venus, dem Teufelsweibe;
Da wollt' ich vor Wonnen vergehen gar:
Sie ist so hold an Leibe.

Nun hab' ich schwere Busse gethan
Für meine arge Fehle:
So lasst mich Gottes Gnad' empfah'n,
Zu retten meine Seele.«

Der Papst hob seinen Stab empor
Und stiess ihn auf die Erden:
»Wenn dieser Stab treibt Blätter hervor,
Dann soll dir Gnade werden.«

Da starrte Tannhäuser eine Weil':
Er wusst' nicht, wie ihm geschehen;
Dann floh er aus Rom in wilder Eil'
Und bat sein Herz, zu vergehen.

X.

Auf einen Hügel sank er und lag,
Als wär' sein Leben entronnen;
Und zweimal ward es auf Erden Tag,
Und zweimal sank die Sonnen.

Doch als der Tag zum dritten Mal
Erstand am Himmel droben:
Da hat aus dumpfer Herzensqual
Tannhäuser sich erhoben.

»Frau Venus, Göttin mild und süss,
Zu dir will ich mich wenden;
Der Heiland, der mich von sich stiess,
Er thut zu dir mich senden!«

Und siehe, seinem Blick erscheint
Ein Mann, gar grimmig zu schauen:
Der Mann, das war der böse Feind, —
Tannhäuser bebt vor Grauen.

»Tannhäuser, eilst du zu neuer Schuld?
Welch Irrsal will dich erfassen?
Ich rathe dir in treuer Huld:
Frau Venus sollst du lassen.«

— »Ha, bist du Jesus? bist du Der,
Dess Huld mich hiess verdammen?
Frau Venus lass ich nimmermehr,
Trotz allen Höllenflammen!«

»Frau Venus hat dich mit Träumen bethört
Von ewig wonnigen Welten;
Kurz ist die Jugend, die sie gewährt,
Und musst's mit der Hölle entgelten.«

— »Und hat sie mich Treulosen gerne bethört
In schmerzlichem Liebesmühen, —
Ist kurz die Jugend, die sie gewährt:
Die Jugend soll mir erblühen!

Und wenn sie auf ewig dann mir vergeht:
Frau Venus will ich nicht schelten —
Die sterbliche Kraft, die sei geschmäht
Und mag's mit der Hölle entgelten!«

»Tannhäuser, siehst du den glänzenden Strom
Und rings das summende Leben?
Dort liegt das hochgewaltige Rom:
Tannhäuser, ich will's dir geben.

Lass ab von ihr, mein theurer Held,
Sie will dir Unheil bereiten;
Ich gebe dir die Reiche der Welt
Und ihre Herrlichkeiten.«

— »O du! Was mir dein Wort verheisst,
Ist das der Seligen Trachten?
Ich hasse den Himmel, den du verleihst,
Und mag deine Hölle verachten.

In Wonnen umfangen das süsseste Weib:
O kennst du ein seliger Leben?
Unsterbliche Gluth im sterblichen Leib:
Mag's wildere Höllen geben?«

Da lachte der Böse zum Himmel hinan,
Dass alle Berge hallten:
»Ha, wenn ich dein Herz nicht wandeln kann,
Dein Herz doch will ich zerspalten!

Unsterbliche Gluth im sterblichen Leib!
Und nimmer sollst du sie kühlen!
Nie sollst du umfangen das süsseste Weib:
Magst wildere Höllen du fühlen?

Frau Venus hat dich nicht bethört,
Unsterblichkeit mag sie spenden;
Die Jugend, die sie dir gewährt,
Sie sollte nimmer enden.

Doch, wer da entfloh'n dem wonnigen Saal,
Dem welken und sterben die Glieder;
Und dann erschauet zum zweiten Mal
Frau Venus er nicht wieder.

Nun deute dir des Richters Wort:
Der Stab, wird Blätter er treiben?
Der Stab ist saftlos und verdorrt,
Und wird es ewig bleiben!«

Er sprach's. Da scholl vom Himmel zur Erd'
Ein Ruf, wie ein Donner zu hören:
»Ich habe meinen Namen verklärt
Und will ihn aber verklären!«

Und es öffnete sich ein flammendes Grab,
Und die Hölle verschlang den Bösen;
Und Tannhäuser blickte grausend hinab
Und erkannte, wer es gewesen.

Und es öffnete sich der Himmel weit,
Und Jesus schwebte nieder;
Und Tannhäuser sah ihn voll Seligkeit
Und erkannte den Heiland wieder.

Er schwebte nieder — und rosiges Licht
Ergoss sich durch alle Weiten;
Und Tannhäuser fiel auf's Angesicht
Vor Gottes Herrlichkeiten.

XI.

Und Jesus Christus trat zu ihm hin:
»Steh auf, du hast überwunden!
Tannhäuser, sieh': dein sehnender Sinn
Hat dir das Heil gefunden.«

Da stand er auf und wusste nicht
Zu deuten, was ihm verkündigt;
Und Jesus lächelte mild und licht:
»Steh' auf, du bist entsündigt.

Dir kehret göttliche Jugend zurück,
Die ewig im Busen dir quillet:
Nun weile bei ihr in heiligem Glück,
Bis sich die Zeit erfüllet.«

Und verwandelt erhob sich des Pilgers Gestalt
In Kraft und Jugendwonne;
Und das Haupt, von goldenen Locken umwallt:
Es strahlte, als wie eine Sonne.

Und wie sein Herz, von Lust durchglüht,
Fast zu verathmen meinet:
Da weint er und wird der Thränen nicht müd',
Als wie ein Knäblein weinet.

Und ganz zerreisst des Himmels Flor,
Und die Engel erstrahlen im Raume,
Es drängt sich heran ein unendliches Chor
Vom Ost bis zu Westens Saume.

Und hernieder tönt ein sel'ger Gesang,
Und es donnert nah' und ferne;
Und jeglicher Strahl wird Liedesklang,
Es tönen Sonne und Sterne.

Und der Sterne Gesang und der Donner Getön'
Erklingt zu der Engel Liede:
»Ehre sei Gott in den himmlischen Höh'n,
Und dem Menschen auf Erden sei Friede!«

Und der dürre Stab in des Papstes Hand
Hat zu dieser Stunde gegrünet:
Da hat Papst Urban es erkannt,
Dass Tannhäuser war entsühnet.

XII.

»Wach' auf, dein Trauter kehrt zurück!
Es enden die Klagen und Leiden!
Wach' auf, Frau Venus, zu ewigem Glück —
Nun soll kein Wahn uns scheiden!«

— »Tannhäuser, du mein trauter Gemahl,
Welch' Wunder ist geschehen?
Wie rief ich nach dir in einsamer Qual
Und wollt' vor Sehnsucht vergehen!«

»O Venus, süsse, süsse Frau,
Willst du die Mähre verstehen:
So neige dich, dass ich dir leise vertrau'
Die Wunder, die mir geschehen.«

Sie neigte sich, und er umschlang sie heiss
Und hielt sie an seinem Herzen,
Und sagt' ihr in's Ohr, lächelnd und leis',
Von seinen Wonnen und Schmerzen.

Dann sprach Frau Venus: »Nun weile hier
In meiner nächtigen Stille,
Nun kose und küsse und lache mit mir,
Bis dass sich die Zeit erfülle.

Doch einst, wenn sich erfüllet die Zeit:
Dann wird es die Höhle zersprengen,
Und Volk um Volk von nah' und weit
Wird sich zu Füssen uns drängen. —

Einst hat ein Volk, ein heh'res, gelebt
In des Südens sonnigen Auen;
Ach, lange schon, lange ist es entschwebt:
Es war so wonnig zu schauen.

Das hat mich geehrt mit Sang und Tanz
Und hat mir Opfer gespendet
Und hat die Augen voll Freude und Glanz
Zu mir emporgewendet.

Nun ist es dahin und kehret nicht. —
Doch, wenn sich die Zeit erfüllet:
Dann steigen wir Beide an's rosige Licht,
Dann werd' ich der Welt enthüllet.

Dann wird mir wieder Glanz und Ehr',
Als wie in vergangenen Tagen,
Und von Land zu Land, von Meer zu Meer,
Wirst meinen Namen du tragen.«

Sie sprach's; und wie sich weit erschloss
Ihr Aug' in sonniger Freude:
Da sank Tannhäuser in ihren Schooss
Und sie jauchzten und herzten sich Beide.

Nun weilt er bei ihr, die er verrieth,
Zu der ihn Gott gewiesen:
Das ist vom Tannhäuser das Lied —
Frau Venus sei gepriesen.



Chorlied.

Nun genug! Und was euch quäle,
Nun genug geklagt!
Abgeschüttelt von der Seele,
Was da weint und zagt!
Wie auch gestern ward gelitten:
Morgen wird doch neu gestritten —
Sei denn in des Kampfes Mitten
Froh dies Lied gewagt!

Chor.

Wie auch gestern ward gelitten:
Morgen wird doch neu gestritten —
Sei denn in des Kampfes Mitten
Froh dies Lied gewagt!

Die an Gold und Gütern hangen,
Die der Neid verzehrt,
Mögen zu verlieren bangen,
Was nicht findenswerth!
Die da Hass und Lüge weben
In das gottgebor'ne Leben:

Mögen zittern sie und beben
Vor des Rächers Schwert!

Chor.

Die da Hass und Lüge weben
In das gottgebor'ne Leben,
Mögen zittern sie und beben
Vor des Rächers Schwert!

Aber mahnend vor uns stehet
Manch gewalt'ger Held,
Lehrt uns: wer die Welt verschmähet,
Dem gehört die Welt.
Ohne Sünde im Verlangen,
Ohne Hoffart im Empfangen,
Im Verlieren ohne Bangen:
Ist, was uns gefällt!

Chor.

Ohne Sünde im Verlangen,
Ohne Hoffart im Empfangen,
Im Verlieren ohne Bangen:
Ist, was uns gefällt!

Ja, es soll die Freude leben,
Leben auch der Schmerz!
Leben soll der Saft der Reben
Und das scharfe Erz!
Nichts vom engen Dasein fehle,

Nichts in uns'rer durst'gen Seele;
Ob's beglücke, ob es quäle:
Schlag's in unser Herz!

Chor.

Nichts vom engen Dasein fehle,
Nichts in uns'rer durst'gen Seele;
Ob's beglücke, ob es quäle:
Schlag's in unser Herz!

Ja denn! Unser Eigen werde
Jedes Weltengut!
Wir sind Feuer, wir sind Erde,
Wir sind Luft und Fluth.
Wie die Lüfte ohne Schranken,
Wie die Erde ohne Wanken,
Ob der Schicksalsfluth, der schwanken,
Unser Herz, wie Gluth!

Chor.

Wie die Lüfte ohne Schranken,
Wie die Erde ohne Wanken,
Ob der Schicksalsfluth, der schwanken,
Unser Herz, wie Gluth!

Vor der Gierigen Gebrülle
Flieht Natur zurück —
Doch den Stillen giebt die Stille
All' ihr Liebesglück.

Und der trunkne Sinn geniesset
Jeden Lichtstrahl, der da fliesset, —
Und Unsterblichkeit erschliesset
Sich in jedem Blick!

Chor.

Und der trunk'ne Sinn geniesset
Jeden Lichtstrahl, der da fliesset, —
Und Unsterblichkeit erschliesset
Sich in jedem Blick!

Aber lasst uns froh bekränzen,
Wenn der Tag erscheint:
Dann zum Kampfe, wie zu Tänzen,
Heiter und vereint!
Und wir streiten unerschrocken,
Bis des Herzens Pulse stocken
Und den Kranz in unsern Locken
Lässt uns Freund und Feind!

Chor.

Und wir streiten unerschrocken,
Bis des Herzens Pulse stocken,
Und den Kranz in unsern Locken
Lässt uns Freund und Feind!

Stehet auf! Und das Gedächtnis
Derer sei geehrt,
Die in heiligem Vermächtnis

Sterben uns gelehrt!
Und den Schwur lasst uns erneuen,
Weh und Wunden nicht zu scheuen, —
Treu zu sein, wie sie, die Treuen,
Und der Meister werth!

Chor.

Und den Schwur lasst uns erneuen,
Weh und Wunden nicht zu scheuen, —
Treu zu sein, wie sie, die Treuen,
Und der Meister werth!

Nachtlied.

Wie ist die Welt so leicht, so leicht,
Die erst so schwer gelastet;
Wie nun so sacht der Athem schleicht,
Der erst so bang gehastet.

Es hat des Mondes stiller Glanz
Durchtränkt die träge Erde,
Auf dass sie, aufgelöset, ganz
Zu leichtem Lichte werde.

Wohl ziemt nun nach des Tages Thun
Dem stolzen, überkühnen,
In Demuth vor der Nacht zu ruh'n,
Den thör'gen Stolz zu sühnen.

Nun, da genug der Busen schwoll
Von fliegenden Entwürfen,
O süss ist's jetzt und wonnevoll,
Das seufzende Bedürfen!

Es hält ein treuer Arm mich fest
Auf diesem Strahlenmeere;
Und wenn er mich versinken lässt ·
Wer bin ich, dass ich's wehre?

Und doch — wie ist nun ganz besiegt
Die Tagesangst, die grause!
Wie sich das Herz so schmiegt und wiegt —
Und weiss: es ist zu Hause.

Kein Auge späht — kein Windhauch weht —
Kein Ton im weiten Schweigen:
Natur, Geliebte, in Gebet
Lass nun mein Haupt dir neigen, —

Gleich wie der Baum den Wipfel senkt,
Von Früchten überladen —
O du hast mir so viel geschenkt
In deines Herzens Gnaden!

O die du warst in Ewigkeit,
Noch eh' du mich geboren,
Die du wirst sein in aller Zeit,
Wenn längst mein Staub verloren:

Wie hast du deinem nicht'gen Theil
Dein ganzes All gegeben —
Und hast in Eine flücht'ge Weil'
Gedrängt dein ewig Leben!

Und hast sein ewig Glück vertraut
Dem Sinn, dem todesbangen, —
Und hast mich, gleich wie eine Braut,
Du Königin, umfangen!

Nun scheinst du still — und webest ja
Und wirkest so geschäftig;
Und endlos treibt es, fern und nah'
Und strömet frisch und kräftig —

Allspendende, und in mir auch
Zeugt deines Schoosses Fülle,
Und ich — ich fühle keinen Hauch
In meines Herzens Stille.

Und ungesucht und ungehofft
Find' ich es wohl am Morgen,
Und werde fragen, wie so oft:
Wo war es doch verborgen?

Ach, die du schenkest still und schlicht,
Und schenkest ohne Schranken:
Was gabst du mir dies Eine nicht:
Nicht Worte, dir zu danken?

Beseligen willst du allein,
Du willst nicht Dank, du Grosse:
So kann ich nichts, als selig sein
In deinem heil'gen Schoosse.

Leichtsinn.

Vorsicht lehrten mich die Weisen,
Leichtsinn gilt im Thorenreich:
Nun, die Weisen will ich preisen,
Aber thun den Thoren gleich.

Meint ihr, leichten Sinnes liesse
Ich die Weisheit ausser Acht?
Nein, Bedächt'ge, ich entschliesse
Mich zum Leichtsinn mit Bedacht.

Und ich weiss, ihr Wissensreichen:
Übel wird es mir ergeh'n;
Denn ihr mögt nur Euresgleichen
An dem Tisch des Lebens sehn.

Ja, ich weiss, was mir beschieden:
Bin zur Plage nun verdammt,
Bette nimmer mich hienieden
Wohlversorgt in Würd' und Amt,

Und verliere Gold und Güter
Und das Leben auch zuletzt:
Treffliche, wer hat zum Hüter
Meines Lebens mich gesetzt?

Horch! Es tönen Sturmesglocken,
Und es naht mit Saus und Braus —
Weise! bleibt bei eurem Rocken,
Wagt euch nimmer aus dem Haus.

Herrlich! Welche Kriegerweisen!
Trefflichste, ihr werdet bleich?
Nein, die Weisen will ich preisen,
Aber thun den Thoren gleich!

Lucifer.

Der du mit glanzumströmtem Aug'
Gebeutst der knecht'schen Heerschaar:
O du in deinem siebenfach
Gefesteten Himmel:
Du kennst den Himmel nicht,
Du Gott!

O ich besass ihn ja, den gold'nen Raum!
Die Feuerwolken, sie ballten ja
Zu meinen Füssen sich auch;
Schlang ja auch mir um Hals und Locken sich
Die Schnur der Sterne!

Was war es mir?
Was ist es dir?
Was ist Unendlichkeit
Unendlichen?

O weisst du's doch,
Du Stiller, Gesättigter,

O weisst du's doch, wie ich,
Wer deiner ersten Wonne Schöpfer, wann
Aus deines Herzens ödem Wellenschlag
Die brausende Lust zuerst
Emporgeschäumt!

Da war's, da, als zuerst dein Aug'
Erblickt hat, den du nicht gewollt,
Als du, anbetungsmüd',
Ein einzig Haupt
Sahst unter deine Füsse nicht geknickt —
Des Einz'gen, Ersten, Freien:
Mein kühnes Haupt!

Ha, wär' so gross, wie meines,
Dein Herz, — und presste dich die Schuld nicht
Auf den bequemen Thron:
Der Engel letzten hättest du
Zum Herrscher dir gesetzt,
Dass du, wie ich, den süssen Trotz
Gewännest dir und die gewalt'ge Sehnsucht!

Nein, du kennst deinen Himmel nicht!
Ich kenne ihn — hier
Im schwarzen Abgrund kenn' ich ihn:
Da sich in jede seiner süssen Lüfte,
Dreifach versüssend, ach! in jeden
Der gold'nen Strahlen, dreifach hell entzündend,
Sich giesst der heisse Wunsch, —

Da wonnig um mich wallt Erinnerung,
Erinn'rung Dessen, das nicht war,
Das erst Erinnerung
Zur Wonne schuf!

Nein, bei der Hölle! Deinen Himmel,
Du kennst ihn nicht!
Hast du, wie ich,
Um ihn durchmessen Qual um Qual, —
Hast du mit wucht'gem Hammer,
Wie ich, auf deine Adern all geschlagen,
Dass sie zerspringen oder feuergleich
Das ew'ge Blut in seinen Höhlen rolle?
Hast du, wie ich, in Hoffnungen
Geschwelgt und Schwerter dir
Geglüht im finstern Schlund?
Hast du geträumt, wie ich — geträumt!
Weisst du, wie ich,
Was kommen wird?

Ich sehe sie: ja, sie ist riesengross,
Die Himmelsleiter, — doch ich bin
Unsterblich!
Ich klimm' hinan, ihn zu besitzen,
Den einz'gen Himmel, den eroberten!
Ich klimm' hinan! Und wenn mein Blut
Hinabströmt an den stachelichten Sprossen,
Hinab, dass alles Meer der Erde
Die Farbe wechselt: jauchzend

Will ich es schau'n — die Adern
Der Welt, ich tränke sie!
Und klimm' hinan! Und lachen
Soll dieses All, so donnernd lachen,
Dass alle Sonnen aus einander flattern
Und, wie berauscht, sich um die Erden dreh'n,
Lachen, wenn mir der wilde Sinn
Sich neigen sollt', wenn ich dich sollt'
Mit Königsrecht, ein König,
Dich, den Bezwungenen,
Begnadigen!

Scheidelieder.

An J***

I.

Zu rasten kam ich, nicht zu weilen,
Zu geben kam ich, nicht zu theilen —
O scheuche die Thränen vom Angesicht!
Denn mit dir weinen darf ich nicht.

Mit Freuden muss ich von dannen gehen,
Mit Freuden musst du mich scheiden sehen;
Der Opfernde am Hochaltar
Mit Freuden bring' er sein Opfer dar.

So lass uns denn die Hände reichen,
Lass lächelnd uns dem Schicksal weichen;
Fürwahr, ich bin mir schuldbewusst
Bei jedem Wehruf meiner Brust.

Mir ward zum Heim das Meer beschieden,
Und dir das Land mit seinem Frieden:
Weinst du darob, was mir bescheert?
Mein Lieb, ich bin nicht beweinenswerth.

In Wetternacht, im Sturmgebrülle
Wird mir's im Busen selig-stille —
Sei glücklich, du Geliebte mein!
Ich kann nicht mit Glücklichen glücklich sein.

II.

Du hast einen Vogel lange gehegt,
Im Käfig hat er gesungen;
Nun hat sich draussen der Lenz geregt,
Da ist er dir entsprungen.

Sieh' ihm nicht nach mit Klagen und Gram!
Nur Freiheit mag ihm frommen;
Und ward er doch bei dir so zahm:
Er wird schon wiederkommen.

Er weiss nicht wann und zu welcher Stund',
Kein Vogel mag das wissen;
Doch wird er bald von Herzensgrund
Die traute Herrin missen.

Und reichst du ihm den Finger hin:
Wird, wie in alten Tagen,
Er necken und kosen die Pflegerin
Und wieder in's Weite jagen.

Nun blicke freudig auf und sieh'
Ihn über den Wipfeln kreisen —
Nun horch! Jetzt wird er, wie noch nie,
Laut schmettern seine Weisen.

III.

Hier ist der Scheideweg, mein Lieb —
Es muss ja geschieden sein.
Hier pflanz' ich einen jungen Trieb
Tief in die Erd' hinein.

Draus wird ein mächt'ger Baum ersteh'n,
Der wird noch grünen lang',
Wenn wir schon lange nicht mehr geh'n
Den schweren Erdengang.

Doch, wenn schon lang' mit frischem Grün
Der Baum sich nicht mehr deckt,
Wird noch in mir die Liebe blüh'n,
Die du mir hast erweckt.

Leb' wohl! Und bei des Frühlings Nah'n,
Wenn's treibt in Wald und Hain,
Denk' an den Trieb und der ihn gethan
Tief in die Erd' hinein.

IV.

Nun hinan den feuchten Blick,
Nun die Seele hoch hinan!
Wundersel'ger Zauberbann,
Banne nicht mehr mich zurück!
Nun nicht noch einmal geweint,
Da die Thräne kaum verrann;
Vor dem Licht, das droben scheint,
Schäme dich — und nun hinan!

Nun nicht mehr am Winterherd,
Stilles Glück, bei dir geruht!
Deiner milden Lebensgluth,
Nein, ich bin nicht ihrer werth!
Ha, wie braust es frisch und kalt, —
Stark gerungen, wie ein Mann,
Mit des Wintersturms Gewalt
Und im Wintersturm hinan!

Die du bist im Sturmgebraus,
Sei beschworen, heil'ge Macht:
Was an Glück mir zugedacht,
Auf die Theure giess' es aus!
Aber mich, o lass mich ganz
Fühlen, was ich tragen kann, —
Lass im blut'gen Dornenkranz,
Lass zum Gipfel mich hinan!

Und du weisst's, in deinem Schooss
Fühlt' ich seines Donners Wucht,
Und in schmerzenreicher Zucht
Zogest du den Trotz'gen gross.
Wenn ich kräftig ward und rein,
Wenn dies Eine ich gewann,
Dir als Opfer werth zu sein:
Heil'ge Macht, lass mich hinan!

Droben, wenn es dir gefällt,
Schleudre deines Blitzes Strahl, —
Lass im Blitz mich noch einmal
Überschauen diese Welt —
Lass mich schau'n das heil'ge Glück,
Ach, das Ziel, darob ich sann —
Und im letzten, höchsten Blick
Nimm verzehrend mich hinan!

Auf die Geburt eines Kindes.

An V***

Du jauchzest, Freund — es freut sich still dein Weib,
Die Vettern drängen sich zur neuen Wiege;
Die Mutter küsst den zarten, jungen Leib
Und sorget, dass er wohl gebettet liege, —
Und weiss des Preises nie genug zu sagen
Und prophezeit von künft'gen schönen Tagen, —
Der Alte hebt's und neckt's mit manchem Wort,
Und wenn's zu weinen anfängt, eilt er fort.

Was weint es doch? Ist ihm nicht wohl allhier?
Will's Klage führen wider uns're Erde?
Umkehren eilig vor des Lebens Thür,
Auf dass ihm wieder Nacht und Friede werde?
Die Weisen sagten's, und du hast's beschworen:
Sprich, wär' ihm besser, es wär' nie geboren?
Mein Freund, o poche doch an deine Brust
Und frage dort: bist du dir schuldbewusst?

Kein Unmuth, Freund! Ist's denn ein eitel Spiel,
Was dir die Seele oft mit Thränen füllte?
Von deinem Weisen sprachst du ja so viel
Und von der Weisheit, die er dir enthüllte?

Nun heut', in deines Lebens schönster Feier,
Heut' zieh' ihn ganz hinweg, den Nebelschleier —
Heut' wag' es! oder birg dein Haupt in Scham
Und sende hin dein Kind, woher es kam!

Hart ist's — ich weiss es — grausam ist's, dies Wort!
Doch reden sollst du mir und Nichts verhehlen:
'Willst feig du flieh'n zum sonnenlosen Ort
Und, wie ein Dieb, dein Glück im Finstern stehlen?
Und schworst du nicht, die Lüge zu verbrennen, —
Wär's selbst die Lüge, die sie Dichtung nennen —,
Dass Nichts zum Lichte heb' sein Angesicht,
Als nur, was selbst unsterblich, wie das Licht?

Nein, nein! Beschworen sei es noch einmal:
Nachtwandelnd wollen wir zur Höh' nicht klettern!
Und nicht soll, bei des Morgens erstem Strahl,
Ein Ruf der Wachen in den Tod uns schmettern!
Wir wollen nicht, gleich wie die rohen Zecher,
Die Qual ertränken in dem Freudenbecher, —
Wir wollen schau'n die Hölle frei und klar
Und wollen feilschen nicht — um siebzig Jahr'!

Mein Freund, was senkst du doch dein Haupt und sinnst?
Gesenkten Hauptes sollst du mir nicht sinnen!
Zur Sonn' empor! Dann weicht das Truggespinnst,
Das tausend Ängste um das Aug' dir spinnen!
Zur Sonn' empor! Empor zur ew'gen Bläue!
Die Sonn' ist Wahrheit und das Blau ist Treue,

Und tausend Lüfte rufen dir in's Ohr:
Der Himmel liebt und hält, was er beschwor.

Das Knäblein weint; — du Kind, was weinest du?
Noch lebst du kaum und hast noch Nichts erlitten;
Dein Vater aber steht in heit'rer Ruh',
Er, der so manches Arge durchgestritten.
So wie du weinst, wirst du noch oftmals weinen:
Die Amme taucht in's kühle Bad den Kleinen;
Da wirst du schrei'n und fürchten dich gar sehr:
Doch in den Wassern fürchtest du nicht mehr.

Also auch taucht dich ohne Frag' und Wahl
Ein Gott, ein guter, in des Lebens Wellen;
Die nieempfund'ne Fluth, sie dünkt dich Qual:
Bald wird sie schaurig-süss das Herz dir schwellen.
Ach, gleich den Thränen, wie sie jetzt dir fliessen,
Sind ja die Thränen all, die wir vergiessen;
Und lang' noch, wenn vorbei die Kinderzeit,
Wirst weinen du in thör'gem Wahn, wie heut'.

Es hat ein Dämon sich zu uns gesellt,
Der schrecket uns, gleich wie ein Traum vom Sterben;
Der macht das Auge finster für die Welt
Und redet uns vom Tod und von Verderben.
Und werden wir doch nie den Tod erschauen ·
Es ist kein Sterben, 's ist nur Sterbensgrauen;
Und nicht vom Schmerz zernagt wird unser Herz:
Zernagt wird's von der Furcht nur vor dem Schmerz.

Allein von Helden mit gelöstem Blick
Hab' Kunde ich gehört in Menschenlanden,
Die singend von ur-ew'gem Himmelsglück
In sel'ger Kraft auf Flammenscheitern standen.
Die fühlten Schmerzen nicht und Todesgrausen,
Sie fühlten ew'ges Leben in sich brausen;
Sie waren selber Gluth, die ewig währt,
Und blieben in den Gluthen unverzehrt.

So war es und so ist es für und für.
Nun, Knäblein, sei willkommen auf der Erde!
Tritt ein: weit offen steht des Lebens Thür,
Tritt ein, auf dass dir Licht und Friede werde.
Denn von der Nacht bist du nicht hergenommen:
Nein, du bist Licht und bist vom Licht gekommen;
Und willst das heim'sche Licht du wiederseh'n:
Tritt ein: durch diese Erde musst du geh'n.

Und dass du nicht zu oft, wie heute, weinst,
Dass du hier wallst, wie in des Vaters Hause, —
Dass du die Hölle überwindest einst,
Die Hölle Angst, die einzige, die grause,
Dass du viel Siegesbeute magst erheben
Zum ew'gen Lichte, welches ist das Leben:
Bescheere dir das Glück zwei Gaben gut:
Ein klares Aug' und nimmermüden Muth!

Menschenehre.

An ***

Geizest nach Ehre nicht,
Streitbarer Kampfgenoss?
Gerne um's hehre Licht
Strittest du namenlos?
Wolltest auch ungeseh'n
Endlich in ihm vergeh'n —
Und seines Sieges Flug
Wär' dir genug?

Wehe dem Menschensohn,
Hohn ihm und ew'ge Schmach,
Der da um Menschenlohn
Folget den Göttern nach!
Selber der Tod nicht sühnt,
Dass er so schlecht gedient —
Niemals geboren sein
Frommt ihm allein!

Ja, ihm sei Schmach und Spott,
Der da am Gottaltar

Sich, als sei Er der Gott,
Bringet den Weihrauch dar!
Doch, wer im Priesterkleid
Fühlet sich wahr geweiht:
Dass er des Gottes sei,
Sag' er es frei!

Geizest nach Ehre nicht,
Streitbarer Kampfgenoss,
Da noch das hehre Licht
Selber der Ehre bloss?
Da noch der Nacht Gewand
Decket das Menschenland —
Da noch so mancher Wicht
Leugnet das Licht?

Und es erflammt gewiss —
Nicht ist's zu sorgen Noth —
Hell durch die Finsternis
Flammet das Morgenroth!
Aber noch weilt es fern —
Droben nicht Mond, nicht Stern,
Und in des Wald's Gewirr
Wandeln wir irr!

Aber beglückt der Mann,
Siebenfach hochbeglückt,
Den da zum Licht hinan
Liebend ein Gott entrückt!

Dem er die Fackel geschenkt,
Dass er in's Licht sie senkt,
Den er zum Menschenland
Wiedergesandt!

Fackel, nun flamm' hinan!
Botschaft, nun töne laut!
Sammle sich Mann für Mann,
Wo sie das Licht erschaut!
Künd' es der Sonne Nah'n!
Zeig' es des Wandrers Bahn!
Zeigt's auch dein Angesicht:
Härme dich nicht!

Schwing' sie denn hoch und kühn!
Brenn' auch zuletzt die Hand, —
Mag auch die Stirne glüh'n, —
Fass' auch das Haupt der Brand!
Wie man den Boten umschlingt,
Der gute Kunde bringt,
Schlingen die Brüder sich
Jauchzend um dich.

Leidvollste Menschenehr',
Seligste Himmelshuld —!
Sei sie dein höchst Begehr,
Trage sie ohne Schuld!
Der deine Fackel entflammt,
Dem alle Gluth entstammt,

Ihm, der die Welt erhellt,
Jauchzet die Welt!

Bis vor des Tages Bann
Schwindet der nächt'ge Zug —
Nichts ist die Fackel dann:
Nichts, der die Fackel trug!
Dann mögst du ungeseh'n
Selig im Licht vergeh'n,
Und seines Sieges Flug
Sei dir genug!

Beruhigung.

Meine Seele, nicht ungeduldig!
Erwarten musst du's, bis es kommt;
Ist dir ja Nichts der Himmel schuldig,
Und sieh': er giebt doch, was dir frommt.

Meine Seele, sei du kein Zecher,
Der fordernd sich zur Schenke drängt, —
Meine Seele, sei du ein Becher,
Der still des Himmels Wein empfängt.

Denn also ist's dem Dichter gegeben:
Zu trinken nicht, den Göttern gleich, —
Zu fassen, zu bergen das göttliche Leben
Zum Trank für alles Menschenreich.

Und, meine Seele, du sollst schweigen
Und sollst es dulden froh und still,
Wenn dich ein Gott zu Boden neigen,
Wenn er dich ganz berauben will.

Denn sieh': dann tränket er die Erde
Zur rechten Zeit, nach rechter Art,
Auf dass es ihr zur Labung werde,
Was ungenossen du bewahrt.

Und will er dich am Stein zerschmettern:
Lass du gewähren ihn in Ruh';
Nicht rechten darfst du mit den Göttern, —
Er fand sich Bess're wohl, als du.



An die Freundin.

Was hast du denn gethan und was vollendet,
Dass so vor dir mein stolzer Sinn zerfliesst?
Dass, wie von mächt'gem Heldenblick geblendet,
Mein Auge sich vor deinem Glanze schliesst?
Hat dich ein Gott vom Himmel hergesendet,
Dass, wo du hintrittst, Blüth' um Blüthe spriesst,
Und wenn du winkst, sich alle Stirnen neigen,
Und wenn du redest, alle Lippen schweigen?

Nicht Wissen kündest du und weise Dinge,
Und grosse Thaten auch vollbringst du nicht;
Doch dünkt vor dir sich Weisheit so geringe
Und löscht die Leuchte aus vor deinem Licht.
Und alle That, sie senkt die lahme Schwinge,
Still auszuruh'n vor deinem Angesicht —
Und alle Genien, sie sind erschienen,
Dir, die du nichts verdienest, froh zu dienen.

Wie bist du gütig, mild und voller Gnaden!
Doch hätte Böses auch dein Sinn erdacht:
Wer hiesse böse dich und schuldbeladen?
Geschehen wär's, es wäre nicht vollbracht.

Die Wolken wandeln an des Himmels Pfaden,
Der Himmel aber ruht in ew'ger Macht;
Wer zürnte ihm, wenn Hüllen ihm behagen?
Und lächelt er: wer wollt' ihm Dank nicht sagen?

Und Land und Leute hast du nie regieret,
Und ist so hehr, so königlich dein Sinn!
Als wär's von schwerem Diadem gezieret,
Neigt sich dein Haupt, du stille Königin!
Thor, wer ein Lächeln deines Mund's verlieret:
So selten ist, wie köstlich, der Gewinn;
Denn deine Güte ist so reich ergossen,
Und tief im Busen deine Huld verschlossen.

Doch selig nenne sich von Herzensgrunde,
Wen inniger dein strenger Sinn beglückt!
O einz'ge Frau, gepriesen sei die Stunde,
Da dich zuerst mein Auge hat erblickt!
Und wiss' es nur: Hätt' auch aus deinem Munde
Mich nicht ein einzig Gnadenwort entzückt:
In deiner Seele webte doch die meine,
Und mein wärst du, weil ich so ganz der Deine!

Nun aber, sprich, wie soll ich Dank dir sagen?
Wie oft, in mitternächtig-grauser Frist,
Fühlt' ich es plötzlich mir im Busen tagen,
Und Freude ward mir, die kein Sinn ermisst:
Ich dachte dein — da schwiegen alle Klagen;
Ich jauchzte nur: Du bist! du bist! du bist!

Und du warst fern und konntest nichts mir geben:
Allein du *warst*: da wollt' ich wieder leben.

Ja, Treue hab' dem Leben ich geschworen:
Es stand vor mir in deiner Herrlichkeit;
Und wär' auch nimmer Freude mir erkoren,
Ich halte ihm, ich halte dir den Eid.
Nein, nein! Zur Freude ward dies All' geboren —
Ich glaub' es fest, ich glaub's in Ewigkeit!
Gewiss! Wornach es ruft mit tausend Zungen:
Errungen wird's, — denn sieh': es ist errungen!

Du bist mein Licht, wenn aller Muth mir sinket,
Und nächt'ges Grau'n die Seele mir versteint;
Du bist die Palme, die mir tröstend winket,
Wenn unbesiegbar vor mir prahlt der Feind;
Du bist das Ziel, das mir erlösend blinket,
Wenn endlos, endlos mir der Weg erscheint —
Und sollte Alles, Alles mir zerrinnen:
Dich halt' ich fest und will auf's Neu' beginnen.

Du bist die Kraft, die da in höchstem Wissen
Des Leides spottet und das Grausen bannt,
Die lächelnd wandelt in den Finsternissen —
Denn schwer ja liegt auf dir des Schicksals Hand; —
Du bist der Spiegel, der da unzerrissen
Den Strahl bewahret, wie er ward entsandt,
Du bist die Botschaft aus des Himmels Reichen:
Bist der Unsterblichkeit untrüglich Zeichen!

Und ist es möglich? Einzige, du freutest
Dich deiner eig'nen Götterschöne nicht?
In fremde Züge blickst du nur — und deutest
Nach deiner Seele jedes Angesicht?
Du siehst es nicht, das Licht, das du verbreitest, —
Du siehst die Welt nur leuchtend in dem Licht?
Und wenn ich rühmend dich zum Himmel trage,
So lächelst du und weisst nicht, was ich sage?

Ja, ich will stille werden — still und helle,
Du einz'ge Freundin, wie du's oft gewollt!
So still und hell, als wie die Bergesquelle,
Die glitzernd wiederstrahlt der Sonne Gold! —
Und wär's auch nur, dass du in meiner Welle
Dein Antlitz schaust, so königlich und hold —
Ja, wandeln will ich, gleich wie du, auf Erden,
Dass dir dein Bildnis mag zum Lohne werden.

So mögst du denn in heil'gem Frieden blühen,
Du theures, du geliebtes Wunderbild!
Und mögst dich nicht um Thun und Wissen mühen:
Trüb ist die Weisheit und die That ist wild.
Der Rose gleich, sollst du lebendig glühen,
Dem Duft nicht wehrend, der dir süss entquillt:
Nicht zu vollenden, bist du hergesendet —
Gesendet bist du, um zu *sein* vollendet.

Geleitwort.

Die Glocken dröhnen schauervoll durch's Land,
Viel Volkes eilt, zu schlagen und zu streiten:
Dir blitzt das Aug' — es zittert deine Hand —
Leb' wohl! leb' wohl! Mög' dich das Glück geleiten.

Das aber weisst du, Freund, wie ich es weiss:
Nicht wie wir scheiden, sehen wir uns wieder!
Der Streit wird grimmig und der Tag wird heiss,
Und manche Wunde furchet deine Glieder.

Und wer mag sagen, wem den Untergang
Der dumpfe Wehruf dieser Glocken deute?
Und siegst du auch — o was mit Überschwang
Dein Herz ersehnt: es fehlet in der Beute!

Dir blitzt das Aug': Was Wunden und was Tod!
Das Sterben erst ist recht empfund'nes Leben!
Erlösung ist's schon aus der Erde Noth,
In grossem Weh sein Blut dahinzugeben! —

In grossem Weh'! O welche Centnerlast
Hast du auf mich mit diesem Wort geladen!
Das grosse Weh ist grosse Wonne fast, —
Und selig, wen die Götter so begnaden!

O Heil dem Manne, der im heissen Streit
Aufjauchzend hinsinkt, schlagend und geschlagen!
Doch Wehe, Wehe, wenn das kleine Leid
Mit stumpfem Zahn dir wird am Busen nagen!

O wenn es hasst, das Herz, so selig hasst,
Im Hass der Liebe für und wider ringen:
's ist Götterlust! 's ist gleiche Wonne fast,
In Lieb' ein Weib, den Feind im Hass umschlingen.

Doch Andres noch, ganz Andres hegt die Welt —:
Wenn sich Verachtung in die Brust dir schleichet,
Wenn der Gemeinheit Lachen dich umgellt,
Die stets geschmäht hat, was sie nicht erreichet —

Wenn du der Klugen feiges Lächeln schau'st,
O wenn du schaust in ihre eklen Nester —
Wenn dir das Mitleid niedersenkt die Faust —
Kannst du's? — das Mitleid, der Verachtung Schwester;

Wenn Schwerter nicht, wenn Kieselsteinchen nur
Der Haufe wirft aus wohlverborg'nen Ecken, —
Ha, oder schamlos gar auf breiter Spur
Noch dann hervor sich wagt aus den Verstecken —

Und wenn, was du am Heiligsten gehegt,
Verläumdung übergiesst mit gift'gem Geifer,
Wenn Niedrigkeit in ernste Falten legt
Die thier'sche Stirn — und heisset Tugendeifer:

Dann trage das! Dann schleiche du daher,
Nicht wissend, was dir auf dem Busen lastet;
Dann dulde du das ekle Fliegenheer,
Wenn eine Weil' die Hand am Schwerte rastet!

Das trage du, zu wissen, was es heisst:
So dazusteh'n, die Menschenschaaren zählend,
Zu suchen rings mit sehnsuchtsvollem Geist
Und stets zu sagen: Elend, elend, elend!

Und trag' es nur und wirf das Schwert nicht fort,
Wenn in Verachtung nicht nur Hass ertrinket,
Wenn Liebe auch zu Mitleid dir verdorrt,
Und Freund wie Feind dir gleich erbärmlich dünket!

Und hüte dich vor deinen Brüdern auch, —
Und wenn auf Schultern tragen dich die Sclaven,
So hüte dich! bald flieht, wie Windeshauch,
Der erst mit dir in Einem Zelt geschlafen!

Und wenn du auf die Hunderttausend baust,
So gleichst du einem Lamme unter Wölfen;
Und wenn du zwölf Genossen nur vertraust:
Verrathen wird dich Einer von den Zwölfen.

Das trage du — und nenne dich nicht gross,
Und sprich vom Muth nicht, den dein Herz besitzet,
Wenn du's geduldet und ertragen blos:
Wenn nicht in Freude doch dein Auge blitzet!

Es blitzt dein Aug' — in Freude blitzt es kühn,
Still eilst du fort, zu bluten und zu streiten:
So mög' denn ewig so dein Auge glüh'n!
So leb' denn wohl! Mög' dich das Glück geleiten!



Geduld!

Ich will ihn nochmals aufwärts wälzen,
Den Block, — noch einmal, noch einmal!
Vielleicht wird doch vor meiner Qual
Der harte Grimm der Götter schmelzen!

Ich will's — und will es ohne Klagen, —
Es endet einmal doch dies Loos!
O unglücksel'ger Sisyphos,
Das rufst du nun seit ew'gen Tagen!

Vielleicht, vielleicht du Fels der Schmerzen,
Stehst auf der Höh' du dennoch fest,
Wenn dich mein Leib zu Boden presst,
Wenn ich dich decke mit dem Herzen!

Vielleicht wird's doch auf dir noch liegen,
In Frieden liegen, dieses Haupt!
O wie's mir Sinn und Athem raubt!
O wär' der Gipfel schon erstiegen!

Ob ihr euch ewig droben wieget,
Ihr Himmlischen? Ach, euch verrinnt
Des Lebens Athem sacht und lind —
Ob er nicht endlich doch versieget?

O sehet meine Brust sich heben!
Der so ich athme Tag um Tag
Und nimmer doch verathmen mag:
Ich fühle wohl unsterblich Leben!

Hinan, mein Fels! Schon ist's erklommen!
Weh' mir! er rollt — rollt ohne Rast —
Hinab, hinab, — — Unsel'ge Last!
Hier mag nicht Muth, nicht Hoffen frommen!

Doch, doch! Ich will ihn nochmals wälzen,
Den Block! Noch einmal — noch einmal!
Vielleicht wird doch vor meiner Qual
Der harte Grimm der Götter schmelzen!

Erkenntniss.

Epistel an Johannes Volkelt.

Mein theurer Freund, gedenkst du noch der Stunde,
Da du der Fragen schmerzlichste gefragt?
Vergebens war's — es tönte keine Kunde;
Und leise hat's im Busen dir geklagt.
O wer nur je geseufzt von Herzensgrunde:
Er hat gefragt, wie du — wie du, verzagt:
Und wär' es wahr, und blieb's ein eitel Mühen,
Wohl dürfte Tröstung nimmer uns erblühen! —

Wohin? Wohin? Die tausend Wellenpfade,
Die Segler, die unzähligen, wohin?
Wie sie sich drängen ringend ohne Gnade,
Nur ungehemmt dahin, dahin zu zieh'n!
Wohin? Es winkt ja nirgends ein Gestade,
Es gilt ja gleich, zu harren und zu flieh'n;
Wie weit das Auge seine Strahlen sende:
Nur Welle, Welle, Welle — ohne Ende!

Wohin, wohin, ihr jagenden Gestirne?
Wohin, du Staub, vom Wirbelwind erfasst?
Wohin, wohin, ihr ruhelosen Hirne?
Ihr Herzen all, wer beut euch endlich Rast? —
O wer ist kühn genug, dass er euch zürne,
Ihr Sterblichen in eurer rohen Hast?
Ihr müsst ja flieh'n, wie ihr auch Ruh' ersehnet:
Ihr wisst ja nicht, wie lang der Pfad sich dehnet!

So fragst du, Freund, und sinnst und suchst vergebens,
Und dich umtönt das Leben rauh und schrill;
Du hältst empor die Kronen all' des Lebens:
Vor keiner Krone steht der Jäger still.
Nicht Weisheit weist das Ende dieses Strebens,
Nicht Glaube, der zu Gott dich tragen will,
Nicht, was die Künstler bilden und verklären:
Beruhigung will Nichts, ach, Nichts gewähren.

Mein theurer Freund, gedenkst du noch der Stunde?
Hoch droben ausgespannt das blaue Zelt, —
Die gold'ne Sonne auf dem blauen Grunde —
Von lauem Wind die Brust so süss geschwellt —
Es wob und sang und summte in der Runde:
Es spielte so, gleich wie ein Kind die Welt, —
Ja, wie ein Kind, das Stein auf Steinchen schichtet,
So ernst, so emsig auf sein Spiel gerichtet.

Und neben uns, der Sonne froh geniessend,
Das holde Weib, selbst wie ein Sonnenschein;

Der Freude Fluth, unendlich sich ergiessend,
Sie fliesst ihr ganz in's off'né Herz hinein.
Und wie sie nun, das grosse Aug' erschliessend,
Das Haupt erhebt: da weicht mir alle Pein;
Du aber, Guter, senkst die Augenlider
(Wie du nun bist) und blickst erröthend nieder.

Was hast du doch? Dir ist nicht recht geheuer!
Vor keines Meisters Weisheit sinkt dein Muth;
Doch eines Frauenauges stilles Feuer,
Das treibt dir in die Wangen alles Blut.
O dort im eng umschliessenden Gemäuer,
Wo Bücherwust dein einzig Hab' und Gut,
Dort magst du in der Welt Geheimnis tauchen —
Und vor der Welt will all' dein Muth verrauchen?

Sie lacht — und schämt sich doch und denkt im Stillen:
Wie sonderbar ist doch ein solcher Mann! —
Ein solcher Mann — will sagen, solche Brillen!
Und deine Stirn' blickt sie bewundernd an.
Uns Männerköpfen, meint sie, uns enthüllen
Sich Dinge wohl, die sie nicht fassen kann,
Und klar sei uns, wovor ihr Sinn vergehet:
Wir aber, Freund, wir wissen, wie es stehet.

Genug: sie lacht! O dieses sel'ge Lachen!
So herzensfroh, so hell und ohne Schuld!
Mir ist, als hörte ich die Welt erwachen,
Die in den Schlaf ein tück'scher Geist gelullt.

Der sie geschreckt, der schwarze Höllenrachen,
Er war ein Traum — hell winkt des Tages Huld!
Nun trocknen sie, die angsterpressten Thränen:
In diesem Lachen endet alles Sehnen.

Mein theurer Freund, gedenkst du noch der Stunde?
Ich winkte dir: »Hier ist dein Weltenziel!«
Ich sprach das Wort mit lächelnd-heit'rem Munde:
Doch weist du's wohl: es war kein eitles Spiel.
Das ist es, Freund! Das ist die frohe Kunde!
Was mühst du dich und sinnst darob so viel?
Was suchst du doch in den geschrieb'nen Lettern?
Nicht lachen wird's aus deines Buches Blättern!

O wären Himmelsharfen mir gegeben,
Dass ich dich preisen könnt' nach meiner Lust,
Du heiliges, du ewig junges Leben,
Wie du so jauchzest, keiner Schuld bewusst!
O Vöglein du, in deinem sel'gen Schweben,
Ja, wiege dich und sing' aus voller Brust!
Mehr, als die Helden all und all die Weisen,
Du kleines Vöglein, wollte ich dich preisen!

Was treibt dich doch, Unbänd'ges, Unbeständ'ges?
Geschäftig hüpfest du von Ast zu Ast!
Hell schmettert dein Gesang. Ein Tief-Inwend'ges,
Es lacht aus dir und lässt dir keine Rast.
Und wie du bist, du bist nun ein Lebend'ges:
O hehr Geheimnis, das kein Sinn erfasst!

Und wie du hüpfst und singst aus voller Kehle:
Still ist es doch in deiner kleinen Seele.

Und mild, gleich wie ein Lächeln heil'ger Gnade,
Zieht auf den glatten Wassern dort der Schwan;
Der weisse Busen bebt im holden Bade,
Sanft überfliegt das Aug' die helle Bahn;
So wallt er hiehin, dorthin seine Pfade,
Lustwandelnd heut', wie gestern er gethan;
Die Sonne sinkt; es kehren heim die Heerden,
Und Friede ist im Himmel und auf Erden.

Ja, Friede ist im Himmel und auf Erden!
Dem Vöglein gleicht, dem Schwane auf dem See,
Das Herz der Welt — und ob mit Drohgebärden
Sie noch so wild vor uns'rem Auge steh'!
Und uns auch wird ihr heil'ger Friede werden,
Und gleich wie ihr, dünkt uns der Erde Weh'
Nur wie des Vögleins ruheloses Schweben,
Nur wie des Schwanenbusens holdes Beben.

Ihr habt's gefühlt, ihr sel'gen Helden alle!
Habt lächelnd euer irdisch Spiel geübt!
Nur lächelnd, — lachend nicht: mit wildem Schalle
Hat eure Lust des Haufens Jagd getrübt!
Da rangt ihr, dass auch ihm der Schleier falle,
Denn das Lebend'ge habt ihr heiss geliebt —
Und euer Blut habt ihr dahingegeben,
Dass einst mit euch auflache alles Leben!

Die ihr nun ruht, verherrlicht und vollendet,
Wer dürft' euch nah'n in seinem kühnsten Traum?
Ihr wohnt im Licht; wir aber schau'n geblendet
Zur Sonn' empor, ach, eine Weile kaum;
Dann schweben uns, wie wir das Aug' gewendet,
Buntfarb'ge Flecken vor im finstren Raum:
Erkenntnis nennen wir's: wem mag's genügen?
Doch zeugt's vom Licht — und wird uns nimmer trügen.



Rast.

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, was schaffet dir Harm?
Was faltest du schweigend Arm in Arm?
Was zucken so finster deine Brau'n?
Mein Freund, magst keinen Zecher schau'n?

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, ich rathe dir,
Komm, trinke und singe und lache mit mir!
Schnell ist die Zeit — ich rathe dir gut,
Und muthig allein ist der Übermuth!

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, du zürnst dem Rath?
Wohl, wohl, ich bog ja ab vom Pfad,
Vom Pfad zu meinem goldenen Ziel —
Und sitze hier bei Wein und Spiel!

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, lass mir mein Glück!
Ob ich den Pfad wohl finde zurück?
So sinnest du voll Sorg' und Groll!
Mein Freund, sei nicht so sorgenvoll!

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, geh' dort hinan!
Dort schaut den Pfad, wer schauen kann —
Viel blutige Tropfen zeichnen ihn gut —
Mich dünkt, es ist mein eig'nes Blut!

Schenke mir ein,
Schnell ist die Zeit —
Lächelnde Maid,
Schenke mir ein!

Mein düstrer Freund, erschrick nicht so!
Komm, singe und trinke und lache froh;
Nun rasch! Schon blinkt das Morgenroth:
Stoss an, stoss an! Es lebe der Tod!

Berufung.

Es wandelt die Muse durch's Menschenland;
Den Leib umhüllt ihr ein weiss Gewand,
Im Winde wallet das goldene Haar,
Still suchend blickt das Augenpaar.

Und wo sie wandelt, da wird es Licht;
Das Licht, es strömt ihr vom Angesicht,
Und wo sie wandelt, da grünt die Flur,
Und Rosen deuten die göttliche Spur.

So wandelt die Muse durch's Menschenland;
Die Menschen liegen, in Schlaf gebannt;
Sie athmen schwer, sie träumen wirr,
Und reden im Traume gar wild und irr.

Sie heulen, dass es, wie Wetter, braust;
Sie schlagen die Lüfte mit starker Faust;
Sie schreien und weinen und ächzen so rauh:
Vorüber geht die Wunderfrau.

Auf Jeden blickt sie, erbarmend und mild;
So lange sie blickt, ist Jeder gestillt.
Und wen gar berühret ihr wallender Saum,
Der lächelt und träumet den seligsten Traum —

Und strecket im Traume die Arme weit,
Ihm ist der Busen so süss befreit;
Und sehnend ruft er von Herzensgrund
Manch Wort der Liebe mit bebendem Mund.

Und Mancher wohl auch die Lider erhebt,
Wenn lange die Göttin vorüber geschwebt:
Dann sitzt er und stemmt das Haupt in die Hand
Und möcht' entfliehen dem Menschenland.

Doch Mancher — o heiliges, ewiges Glück! —
Erschliesset vor ihrem Blick den Blick —
Und was er sehnend im Traume geseh'n,
Das sieht er an seinem Lager steh'n.

Da fasst ihn süsser Schrecken an,
Dass er es kaum ertragen kann:
Ihm pocht das Herz, so schnell, so schnell,
Sein Auge glänzet thränenhell.

Er möchte knie'n vor der Gestalt,
Er möcht' in stürmender Gewalt
Umfassen und küssen den schwebenden Fuss
Und stammeln seligen Liebesgruss.

Wohin, wohin, ihr jagenden Gestirne?
Wohin, du Staub, vom Wirbelwind erfasst?
Wohin, wohin, ihr ruhelosen Hirne?
Ihr Herzen all, wer beut euch endlich Rast? —
O wer ist kühn genug, dass er euch zürne,
Ihr Sterblichen in eurer rohen Hast?
Ihr müsst ja flieh'n, wie ihr auch Ruh' ersehnet:
Ihr wisst ja nicht, wie lang der Pfad sich dehnet!

So fragst du, Freund, und sinnst und suchst vergebens,
Und dich umtönt das Leben rauh und schrill;
Du hältst empor die Kronen all' des Lebens:
Vor keiner Krone steht der Jäger still.
Nicht Weisheit weist das Ende dieses Strebens,
Nicht Glaube, der zu Gott dich tragen will,
Nicht, was die Künstler bilden und verklären:
Beruhigung will Nichts, ach, Nichts gewähren.

Mein theurer Freund, gedenkst du noch der Stunde?
Hoch droben ausgespannt das blaue Zelt, —
Die gold'ne Sonne auf dem blauen Grunde —
Von lauem Wind die Brust so süss geschwellt —
Es wob und sang und summte in der Runde:
Es spielte so, gleich wie ein Kind die Welt, —
Ja, wie ein Kind, das Stein auf Steinchen schichtet,
So ernst, so emsig auf sein Spiel gerichtet.

Und neben uns, der Sonne froh geniessend,
Das holde Weib, selbst wie ein Sonnenschein;

Der Freude Fluth, unendlich sich ergiessend,
Sie fliesst ihr ganz in's off'ne Herz hinein.
Und wie sie nun, das grosse Aug' erschliessend,
Das Haupt erhebt: da weicht mir alle Pein;
Du aber, Guter, senkst die Augenlider
(Wie du nun bist) und blickst erröthend nieder.

Was hast du doch? Dir ist nicht recht geheuer!
Vor keines Meisters Weisheit sinkt dein Muth;
Doch eines Frauenauges stilles Feuer,
Das treibt dir in die Wangen alles Blut.
O dort im eng umschliessenden Gemäuer,
Wo Bücherwust dein einzig Hab' und Gut,
Dort magst du in der Welt Geheimnis tauchen —
Und vor der Welt will all' dein Muth verrauchen?

Sie lacht — und schämt sich doch und denkt im Stillen:
Wie sonderbar ist doch ein solcher Mann! —
Ein solcher Mann — will sagen, solche Brillen!
Und deine Stirn' blickt sie bewundernd an.
Uns Männerköpfen, meint sie, uns enthüllen
Sich Dinge wohl, die sie nicht fassen kann,
Und klar sei uns, wovor ihr Sinn vergehet:
Wir aber, Freund, wir wissen, wie es stehet.

Genug: sie lacht! O dieses sel'ge Lachen!
So herzensfroh, so hell und ohne Schuld!
Mir ist, als hörte ich die Welt erwachen,
Die in den Schlaf ein tück'scher Geist gelullt.

Der sie geschreckt, der schwarze Höllenrachen,
Er war ein Traum — hell winkt des Tages Huld!
Nun trocknen sie, die angsterpressten Thränen:
In diesem Lachen endet alles Sehnen.

Mein theurer Freund, gedenkst du noch der Stunde?
Ich winkte dir: »Hier ist dein Weltenziel!«
Ich sprach das Wort mit lächelnd-heit'rem Munde:
Doch weist du's wohl: es war kein eitles Spiel.
Das ist es, Freund! Das ist die frohe Kunde!
Was mühst du dich und sinnst darob so viel?
Was suchst du doch in den geschrieb'nen Lettern?
Nicht lachen wird's aus deines Buches Blättern!

O wären Himmelsharfen mir gegeben,
Dass ich dich preisen könnt' nach meiner Lust,
Du heiliges, du ewig junges Leben,
Wie du so jauchzest, keiner Schuld bewusst!
O Vöglein du, in deinem sel'gen Schweben,
Ja, wiege dich und sing' aus voller Brust!
Mehr, als die Helden all und all die Weisen,
Du kleines Vöglein, wollte ich dich preisen!

Was treibt dich doch, Unbänd'ges, Unbeständ'ges?
Geschäftig hüpfest du von Ast zu Ast!
Hell schmettert dein Gesang. Ein Tief-Inwend'ges,
Es lacht aus dir und lässt dir keine Rast.
Und wie du bist, du bist nun ein Lebend'ges:
O hehr Geheimnis, das kein Sinn erfasst!

Und wie du hüpfst und singst aus voller Kehle:
Still ist es doch in deiner kleinen Seele.

Und mild, gleich wie ein Lächeln heil'ger Gnade,
Zieht auf den glatten Wassern dort der Schwan;
Der weisse Busen bebt im holden Bade,
Sanft überfliegt das Aug' die helle Bahn;
So wallt er hiehin, dorthin seine Pfade,
Lustwandelnd heut', wie gestern er gethan;
Die Sonne sinkt; es kehren heim die Heerden,
Und Friede ist im Himmel und auf Erden.

Ja, Friede ist im Himmel und auf Erden!
Dem Vöglein gleicht, dem Schwane auf dem See,
Das Herz der Welt — und ob mit Drohgebärden
Sie noch so wild vor uns'rem Auge steh'!
Und uns auch wird ihr heil'ger Friede werden,
Und gleich wie ihr, dünkt uns der Erde Weh'
Nur wie des Vögleins ruheloses Schweben,
Nur wie des Schwanenbusens holdes Beben.

Ihr habt's gefühlt, ihr sel'gen Helden alle!
Habt lächelnd euer irdisch Spiel geübt!
Nur lächelnd, — lachend nicht: mit wildem Schalle
Hat eure Lust des Haufens Jagd getrübt!
Da rangt ihr, dass auch ihm der Schleier falle,
Denn das Lebend'ge habt ihr heiss geliebt —
Und euer Blut habt ihr dahingegeben,
Dass einst mit euch auflache alles Leben!

II.

Ein Augenblick — Nichts weiter ist's gewesen:
Ein Blick des Aug's: was magst du Kürz'res nennen?
Ich sage dir: Nichts Gröss'res magst du kennen,
Als ich in diesem kurzen Blick gelesen.

Sieh', ewig, ewig fragt ein ringend Wesen:
Du Schicksal, wirst du mir Genesung gönnen?
Ein Blick des Aug's — und in dem Blicke brennen
Zwei Lettern: »Ja!« — und schon ist es genesen.

Was du verlangst: ich will mich's unterfangen!
Nicht, ob der Himmel wäre zu erstreiten,
Nur, ob er sei, das fragt' ich voller Bangen.

Er ist — er ist! und wär's in fernsten Weiten!
Siehst du es aus den blauen Tiefen prangen?
Nun will ich wieder durch die Hölle schreiten.

III.

Im Herzen Dess, den noch kein Sinn durchdrungen,
In dem da fliesset alles Lichtes Bronnen,
Vor dem da tönet jeder Strahl der Sonnen,
Im Herzen Dess, der dich auch hält umschlungen —

In seinem Herzen ist auch er erklungen,
Der da mich traf, der Strahl voll süsser Wonnen, —
Und spurlos ist er nicht in ihm zerronnen,
Und hat ein Wohllaut sich emporgeschwungen.

Und wie's auch sei: ich werd' ihn wieder hören:
Sei's dermaleinst in lichtern Himmelshöhen,
In Sonnenwirbeln und in Sternenchören; —

Sei's hier, wenn wundersam, wie's oft geschehen,
Ringsum im Sturm die Wogen sich empören,
Und Friedenslieder durch die Brust mir wehen.

IV.

Sag' an: wie nennt man dich in Menschenreichen?
Ich weiss es nicht — was frommt es auch, zu fragen?
Du sollst den Namen Beatrice tragen, —
Denn Namen will nun doch der Mensch und Zeichen.

Bist du's nicht, die den Sänger dort, den bleichen,
Aus Läutrungsflammen und aus Höllenklagen
Zur Höh' geführt vor langen, langen Tagen?
Nun — bist du's nicht: bist du doch Ihresgleichen.

Doch wahrlich: wie ihr' Auge glänzt das deine:
In dunklem Liebesfeuer, wenn du's senkest,
Und wenn du's hebst, in blauem Himmelsscheine!

Und nun, wie immer du zu heissen denkest:
Nun bist du Beatrice, bist die meine,
Ob du auch keinen zweiten Blick mir schenkest!

V.

Was du wohl bist auf diesem Erdenrunde?
Es fragen thöricht so die Menschenschaaren.
Ich kenn' es nicht und will es nicht gewahren,
Und kennt' ich es: ich glaubte nicht der Kunde.

Ich glaube dir, ja dir von Herzensgrunde,
Du bleiches Haupt in dunklen Lockenhaaren!
Und glaube diesem Aug', dem sonnenklaren,
Und diesem süssen wortelosen Munde.

Das bist du! Das — wie soll ich Das nur nennen?
In's tiefe Licht, das deine Seel' entsendet,
Senk' ich den Blick, dich liebend zu erkennen:

Von deinem Aug' hat sich mein Aug' gewendet:
Ich sah die Lichtfluth unermesslich brennen —
Und sah dich nicht: denn du hast mich geblendet.

VI.

Ich habe wieder, wieder dich gesehen!
Und nicht ein Trugbild war's, das ich gesponnen;
Und reicher noch an Schönheit und an Wonnen
Sah ich dich nun vor meinen Augen stehen.

Da fühlt' ich's schauervoll um's Haupt mir wehen,
Als sollt' ich fliehen aus dem Reich der Sonnen;
Als wenn, dass du mir ewig sei'st gewonnen,
Ich gern und freudig müsst' in dir vergehen.

Warum so wild ich presste deine Hände?
Weisst du es wohl? Dass ich dir's wahr bekenne:
Ich betete in Sehnsucht ohne Ende:

O Schicksal, gieb, dass uns kein Zweifel trenne,
Dass ich nicht thöricht einst von ihr mich wende:
Dass ich sie ewig Beatrice nenne!

VII.

Nicht wie ein Lichtstrahl, was ich auch gesprochen,
Traf mich dein Blick in seinem sel'gen Prangen;
Nicht wie die Blume hab' ich ihn empfangen,
Nicht wie der Spiegel, klar und ungebrochen:

Er hat mir, wie ein Pfeil, in's Herz gestochen,
Dass hoch empor dés Blutes Säulen sprangen;
Nun stammelt mein Gesang in Lust und Bangen,
Und in den Schläfen fühl' ich's fiebernd pochen.

Nun aber werfe ich vor dir mich nieder
Und küsse dein Gewand mit heissem Munde,
Und betend schling' ich mich um deine Glieder:

Gieb, gieb, dass nimmermehr dies Herz gesunde!
Den Frieden, den du nahmst, gieb mir nicht wieder!
Zieh' nicht den Pfeil aus meiner süssen Wunde!

VIII.

Frei! frei! so frei! — und sah doch keine Ketten! —
Frei wie der Sturmgott auf den Feuerschwingen!
Dies reine Licht! Ja, hoch und höher dringen
Empor aus Gräbern und aus Schädelstätten!

Soll ich für dich in Feuersgluth mich betten?
Soll ich mit hundertarm'gen Riesen ringen?
Ich will es — und ich werde sie bezwingen, —
Und wenn sie hunderttausend Arme hätten!

O wie so heiss in diesem Augenblicke
Voll Opferlust all meine Fibern beben:
Wer gäbe Namen solchem heil'gen Glücke?

Freiheit! Dein Name nur sei ihm gegeben:
Die Fessel der Gemeinheit brach in Stücke,
Und todbereit leb' ich das höchste Leben!

IX.

Nicht will ich knechtisch vor dem Gott mich bücken,
Der da zum Leben mich, zum Tod erkoren,
Der mich gezwungen, eh' ich noch geboren, —
Und nimmer fragt, wie seine Ketten drücken.

Und soll ich götterlos auf eig'nen Krücken
Hinwandeln, in's gemeine Sein verloren?
Das Aug' nie heben zu des Himmels Thoren?
Nur auf die Erd' und ihre Gräber blicken?

Da ich so sann, hat mich ein Traum umsponnen:
Ein Götterbild sah ich vorüberfliehen —
Und niederwarf ich mich in heil'gen Wonnen.

O du, die ich erschuf, du sieh' mich knieen!
Werthlos ist Alles unter dieser Sonnen, —
Doch du bist göttlich, Kind der Phantasieen!

Trinkrede.

Noch kann ich reden — aber, das glaubet,
Lange nicht mehr!
Freunde, eh' es die Sinne mir raubet,
Tretet denn her:
Eh' mich umarmet die selige Nacht:
Höret, was euch der Freund vermacht.

Ein Geheimnis will ich euch künden:
Merket es gut!
Nimmer zählt zu sträflichen Sünden,
Was trunken ihr thut.
Aber sündigt ein nüchterner Thor:
Wahrlich, die Gnade verschliesset ihr Ohr.

Denn das wissen die Götter und segnen
Die trunkene Schaar:
Trunkene lieben, was sie begegnen,
Treulich und wahr.
Aber voll Tücke und Hass und Neid
Ist auf Erden die Nüchternheit.

Wahrlich, ob manchem nüchternen Minnen
Wär' ich verdammt,
Wär' ich nicht zeitig mit trunkenen Sinnen
Liebend erflammt.
Was ist das Leben und all sein Gewinn?
Trinkend entsünd'gen den nüchternen Sinn.

Sehet, und wenn ich es recht bedenke:
Was ist der Tod?
Feuriger Wein ist's, den uns der Schenke,
Der himmlische, bot:
Denn zu der Götter seligen Reih'n
Lässet der Pförtner nur Trunkene ein.

An J * * *.

Leibeigen bin ich dir und seeleneigen,
Der ich doch allen Fesseln mich entwunden;
Mit freien Armen hab' ich mich gebunden,
Und will die freie Stirne vor dir neigen.

Und ob von dir nicht viele Worte zeugen:
Es spricht mit dir mein Herz zu allen Stunden;
An dir zu rühmen hab' ich Nichts gefunden,
Dich aber rühmet Lieben nur und Schweigen.

Auffliegt der Tag von Berg zu Bergen blinkend,
Dass jauchzend er der Erde sich vermähle:
Der Wand'rer steht, den Glanz mit Blicken trinkend;

Nicht Worte tönen laut aus seiner Kehle:
Er blickt und blickt — und, tief in sich versinkend,
Hält er das ganze All in seiner Seele.

Schlusswort des Liebenden.

An Dieselbe.

Wie trägt uns gern des Herzens Traum
Zum stillen Kindesglück!
Des Kindesglücks gedenk' ich kaum
Und blicke nicht zurück.

Doch, wenn das Herz mir träumt und sinnt:
Dann fliegt's zu dir dahin; —
Dann wird's, wie einem sel'gen Kind,
So heimlich mir im Sinn.

Da hör' ich wieder, wie du lachst —
Und Sehnsucht quälet mich;
Und doch, ich mach' es, wie du machst, —
Und jauchze über dich.

So wird, allwo du um mich schwebst,
Zur Freude alles Weh' —
Und wie du leibhaft mit mir lebst,
Sag' an, was trennt uns je?

Und sag': wie bin ich deiner werth?
Ja, wär' ich gross und reich,
Und hätte, was die Welt nur ehrt:
Dir käm' ich doch nicht gleich.

Du bist die Blume, die da blüht
Auf hohem Bergesgrat;
Ich bin der Wand'rer, der sich müht
Auf steilem Bergespfad.

O bleib' mir nah' auf meiner Bahn,
Du holdes Frauenbild;
Dann weiss ich, dass von eitlem Wahn
Mir nie die Seele schwillt.

Dann weiss ich, wen im Sturmgebraus
Zum Heil ich rufen mag;
Du breitest deine Arme aus,
Und wieder lacht der Tag.

Und wieder wird's im Herzen hier
So morgenlich erhellt!
Ja, ja, du bist das Liebste mir,
Das Liebste in der Welt.

Mahnung.

An ***

Und kannst du nicht in Liebe glühen:
So glühe doch im Hass!
Was soll dies Zagen und dies Mühen?
Dies Auge trüb und nass?
Und hast du nicht dein Herz verloren
Und ist es dir zu schwer:
Hinein denn zu des Lebens Thoren:
Das braucht der Herzen mehr!

Ein altes Leben bricht in Scherben
Und ächzt in langer Pein,
Ein junges harret auf sein Sterben
Und will geboren sein.
Du stark Geschlecht, o löse, löse
Von meiner Nacht mich los!
So ruft es, wie des Sturms Getöse,
Aus seiner Mutter Schooss.

Doch, die da zittern, die da bangen,
Vor seinem Wetterschall,

Die da an Staub und Moder hangen,
Die Todgeweihten all':
Sie wehren lärmend an den Pforten
Dem ungebor'nen Sohn
Und lügen gar mit frechen Worten:
Er sei gestorben schon!

Hier hasse denn, du Liebesarmer,
Hier hasse voll und reich!
Hier sei ein Rächer, ein Erbarmer
In Lieb' und Hass zugleich.
Und hassest du die Toderkor'nen,
Als wie ein rechter Mann,
So liebest du den Ungebor'nen
Und führest ihn heran!

Die Liebe ist nicht still Behagen,
Die Lieb' ist sel'ger Tod;
Und wer die Liebe mag ertragen,
Der trägt wohl jede Noth.
Und bebst du vor dem Schlachtgetriebe
Und kannst nicht sterben seh'n:
So kannst du nimmermehr in Liebe
Ersterben und vergeh'n!

Daheim.

An ***

Halt an, mein Freund, und sprich: wo willst du hin?
Will's dich hinaus zum freien Meere zieh'n?
Willst Zelte spannen auf entfernten Au'n,
Willst du auf sel'gen Inseln Hütten bau'n?
Beruhigung sucht ruhelos dein Herz
Und zieht dich morgenwärts und abendwärts,
Und zu den Sternen sendest du den Blick,
Und zu der Erde kehrest du zurück,
Und in der Welt und ihrer Herrlichkeit
Suchst du umsonst die Heimat weit und breit.

Von der Sirenen lockendem Gesang
Und von Kalypso's Liebesüberschwang
Und auch vom schauervollen Acheron
War schlafend heimgekehrt Laërtes' Sohn. —
Und wie er dann die Augen aufgethan,
Da ruft er Wehe! Weh! in thör'gem Wahn,
Und wähnt sich in der Fremde, wie er's war
Durch zwanzig lange, schmerzenreiche Jahr'.

Wie du so wandelst durch das Weltenreich,
Fürwahr, mein Freund, dem Dulder bist du gleich!
Und was du thust, das hat auch er gethan,
Und deine Weisheit gleichet seinem Wahn.

Wohl herrlich ist's, wenn nicht in steter Flucht
Des Wandrers Fuss die ferne Heimat sucht,
Wenn er durch Wildnis nur und Blumenau'n
Lustwandeln will und Thal und Höhen schau'n:
Wie sich ergeht zuweilen in der Nacht
Ein reicher Mann durch der Gemächer Pracht,
Und hält den gold'nen Leuchter in der Hand
Und blickt um sich, bald hin, bald her gewandt —
Hier ist ein Kleid und dort ein Prachtgeschmeid' —
Er freuet sich all seiner Herrlichkeit.

Und herrlich auch ist's, durch die Welt zu geh'n,
Und, schauend all ihr Schaffen und Gescheh'n,
Zu tauchen sich in ihre Tiefen ganz —
Und was doch ordne ihren ew'gen Tanz,
Und wem gehorsam sei die wilde Schaar,
Zu fassen das und auch zu sagen klar.
Dann mag das Aug' den Pfad der Sterne schau'n,
Die Blume mag ihr Räthsel dir vertrau'n; —
Doch, was du hörst und was sich dir erschliesst:
Der Quell ist's nicht, aus dem der Friede fliesst,
Die Mitte nicht in dieses Weltalls Gang,
Der Machtruf nicht, der es zu gehen zwang,
Ach, nicht das Ziel, in dem's beseligt ruht —

Ja, tauche dich in Erd' und Gluth und Fluth,
Und schwinge dich bis an das Sternenzelt,
Und fahre, fahre durch die ganze Welt:
Zur Heimat findest nimmer du die Spur,
Und, dass du nichts erfährst, erfährst du nur.

Und ist ja dies der köstlichste Gewinn!
Sag', wird es stille nicht in deinem Sinn,
Und ist dir's nicht so heimatlich zu Muth,
Nun, da dein Fuss vom langen Suchen ruht?
Und bist du nicht ein Thor? und gilt es nicht,
Die Augen aufzuthun zum gold'nen Licht?
Und bist du nicht am Ziel zu jeder Frist?
Und bist du nicht zu Hause, wo du bist?
Was nur dein Aug' Lebend'ges je erschaut,
Es war dir doch so brüderlich vertraut, —
Und aus dem unermess'nen Weltenhaus —
Das siehst du wohl — weist dich kein Gott hinaus,
Und wie die Sonne strahlend nun ersteht,
Und wie der Windhauch kosend dich umweht,
Und wie du schauernd fühlst dein Herz so weit,
Und saugst in dich die Unermesslichkeit:
Da fühlst du's wohl in tiefster Herzensruh':
Was du ringsum erschauest, das bist du —
Und ob des eig'nen Staubs Geburt und Tod
Schwebst du, ein ewig junges Morgenroth!

Es liegt ein Liebster an der Liebsten Brust,
Entschlafen sanft in süsser Liebeslust,

Und über seine Seele kommt ein Traum,
Der führt ihn weg in fernen Wüstenraum —
Und an der Wüste grauenvollem Strand
Hat treulos sich von ihm die Braut gewandt,
Und sie zu suchen, wallt er, nimmer müd',
Und späht nach Ost und West und Nord und Süd,
Und ihren Namen ruft er laut und schrill,
Und wild erwidert ihm des Leu'n Gebrüll,
Und endlos, endlos dehnet sich der Sand:
Da sinkt er hin, von Jammer übermannt,
Und schreit jäh auf — und sieh', er ist erwacht:
Hell schimmert in's Gemach der Sterne Pracht, —
Und sein erschrock'nes Herz, es schmiegt so traut
Sich an den Busen der geliebten Braut —:
Du bist der Träumer — Sucher ohne Ruh',
Die süsse Braut, o Allnatur, bist du!

Wunsch.

Nicht wie ein Fremdling will ich von dir scheiden,
Nicht kühlen Sinns, als wie ein Herbergsgast,
O Leben, nein — es soll in Lieb' und Leiden
Das Herz mir seufzen, wenn der Tod mich fasst.

Wie, dem Geliebten das Geleit zu geben,
Nach seinem Sinne sich das Mädchen schmückt,
Und presst sich heiss an ihn in süssem Beben
Und reicht ihm Blumen, die sie selbst gepflückt:

So soll es sein. Es soll die Erde blühen,
Ein Frühlingswind soll wehen kühl und traut,
Am Himmel soll die Morgensonne glühen
Und alle Vögel singen froh und laut, —

Dass sehnsuchtsvoll sich mir der Busen hebe,
Zum Licht sich wende thränenfeucht mein Blick,
Dass ich dir deine Sünden all' vergebe
Und denk' an deine Liebe nur zurück; —

Dass ich im Scheidekuss, im langen, langen,
Dir tief ins Auge schaue noch einmal,
Des Wiedersehns Gewissheit zu empfangen
Aus dieses Auges unlöschbarem Strahl —

Dass, ehe noch die eisig-kalten Hände
Der bleiche Tod legt auf den Busen mir,
Mein Herz zerbreche und mein Leben ende
In allgewalt'gem Flammenwunsch nach dir!

Rhapsodie.

So bist du blind vor Liebe,
Du ew'ger Gott —
O hörst du mich nicht,
Da ich dir rufe
In Herzensnöthen aus finsterer Nacht —
O hörst du mich nicht? Und trägt
Deiner Engel Keiner
Zu dir die unendliche Klage?

So rief ich. Und sieh', in die Finsternis
Fuhr ein Strahl.
Und vor mir stand ein Engel, licht geflügelt, —
Und beide Augen
Mit sanftem Finger berührt' er mir
Und sprach: Blick' auf!

Ich blickte auf.
Dort oben leuchtete
Des ew'gen Gottes Haupt.
Um seine Glieder schlangen sich

Die Myriaden seiner Boten;
Ihn aber trug unendliches Gewölk.

Und roth aus dem Gewölke zuckten
Durch alle Fernen
Unzählige Blitze,
Und zur Rechten
Und zur Linken,
Ob dem Haupte,
Zu den Füssen
Umwand ihn, umglomm ihn —
Ein millionenfach verflocht'ner Kranz —
Das blitzende Feuer.

Und laut aus dem Gewölke schollen
Durch alle Fernen
Unzählige Donner —
Und es war, als müssten,
Von den Donnern geschleudert,
Durch einander rollen alle Sterne
Und alle Sonnen, gleich wie junge Lämmer,
Hierhin hüpfen und dorthin.

Es ruhten aber alle Sonnen,
Und unerschüttert
Lustwandelten die Sterne
Tief unter dem Gewölk.
Der blaue Himmel dehnte sich
In endloser Tiefe, —

In endloser Höhe wölbte sich
Der blaue Himmel.
Und selig zwischen den Himmeln
Leuchtete
Des ew'gen Gottes Haupt.

Weit erschlossen war sein Aug':
Auf die Nahen blickt' es hin,
Auf den Fernen ruht' es sanft;
Und die Fernsten, die Ewig-Fernen,
Wie die Nächsten, waren sie ihm nah':
Sie all' überströmte sein Blick.

Und wie in dies Aug'
Sich drängte die Welt:
Lächelte mild das leuchtende Antlitz, —
Und wie in dies Aug'
Einstürmend in trotzender, strotzender Fülle,
In heiligem Gleichmass freudig gehorchend,
Sich drängte die Welt:
Lächelte mild,
Lebens und Schauens nimmermüd',
Unsterblicher Seligkeit sicher,
Das leuchtende Antlitz.

Und um seine Glieder schlangen sich
Die Myriaden seiner Boten,
Und immer neue flogen daher
Von Ost und West und Süd und Nord, —

Und sie kamen all'
Klagenden Mundes,
Weinenden Auges,
Flehend die Hände gefaltet —
Doch, wie sie gekommen,
Sanken sie hin
Und schlangen sich um seine Glieder
Und lächelten selig, wie er. —

Und wieder berührte
Der Engel beide Augen mir,
Und Nacht war's wieder um mich.
Der Strahl nur glänzte,
Und in dem Strahl
Glänzte der heilige Bote.

Und lächelnd sprach er:
Nun nenne sie mir,
Die Nöthe deines Herzens,
Dass ich zum Ew'gen sie trage.

Ich aber sprach:
Was ich nicht weiss,
Noch je gewusst:
Wie mag ich dir's nennen?
Nicht fass' ich, was du geprochen.

Da erhob seine Flügel der Engel,
Aufwärts schwebt' er

Und rief mir nieder:
Wohl weisst du's nicht,
Doch hast du's gewusst:
In seinem Anblick
Hast du's vergessen.

Beglückter Sterblicher,
Klag' uns nicht an:
Wir nahen ihm weinend,
Des Weltweh's Last auf dem Busen,
Auf den Lippen die schmerzliche Botschaft.

Doch seines Auges Strahl
Trocknet uns're Thränen,
Die Last entsinkt
Den Selig-Erschütterten;
Die Lippen verstummen:
Vergessen ist Alles.

Beglückter Sterblicher,
Klage nicht mehr!
Selig bist du, —
Denn du hast ihn erschaut,
Den Seligen, den Einen.

Tröstung.

Vergebens ist dein Hoffen und Vertrau'n!
Was du ersehnst, du wirst es nicht erschau'n;
Wonach du jagst mit allen deinen Sinnen,
Vollbringen wirst du's nicht und kaum beginnen.
Denn wer bist du? und was ist deine Kraft?
Eh' du gelebt, bist du dahingerafft;
Und wären tausend Jahre dir gegeben:
Nichts bist du, Nichts — und werthlos ist dein Leben.

Gross ist dein Wille und dein Sinn ist wahr.
Und manchmal, wenn du hinblickst auf die Schaar,
Die lärmende, mit ihrem Jahrmarktstand:
Wie sie mit kindisch grausamem Verstand
Sich quält und trügt, kaum des Gewinns bewusst
Und trauernd doch um nichtigsten Verlust, —
Und wie sie dann, nach überstand'ner Pein,
Schlägt auf den Tisch und müht sich, froh zu sein, —
Dem öden Herzen tolle Freude lügt
Und endlich sich mit dumpfer Ruh' begnügt:
Da will's in tiefstem Weh dich überkommen,

